

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Ortha.

Nr. 256.

Mittwoch, 4. November 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Verleger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Leinwandzeile 43 mm breiter Korpusgröße 18 Pf. (Wahlpreis 12 Pf.) Zeitraumbereit und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Hänel in Riesa.

Mit Rücksicht auf die sich immer mehr ausbreitende Maul- und Klauenseuche und die Gefahr ihrer Verschleppung durch fremde Personen weist die Königl. Amtshauptmannschaft hiermit ausdrücklich auf die Bestimmungen in § 162 Absatz 3 der Bundesratsvorschriften vom 7. Dezember 1911 — Seite 83 folgende des Gesetz- und Verordnungsblattes 1912 — hin, wonach der Zutritt zu den versuchten Ställen — abgesehen von Notfällen — ohne polizeiliche Genehmigung nur dem Besitzer der Tiere, den mit der Beaufsichtigung, Wartung und Pflege der Tiere betrauten Personen und Tierärzten gestattet ist. Personen, die in gesperrten Ställen verkehrt haben, dürfen erst nach vorchriftsmäßiger Desinfektion das Seuchengebiet verlassen.

Da weiter durch die Kriegsverhältnisse der Wechsel des Seufindes öfter als sonst vorkommen wird, sowie im Hinblick auf einen neuerdings vorgekommenen Fall, wird den Landwirten und Viehhältern noch die größte Vorsicht und Gewissenhaftigkeit beim Antritt neuen Seufindes dringend anempfohlen, namentlich dann, wenn das Seufinde aus Gegenden kommt, wo die Seuche herrscht oder geherrscht hat.

Um der Gefahr der Verschleppung wirksam zu begegnen, empfiehlt es sich, daß die Landwirte und Viehhalter die Kleider und namentlich die Arbeitskleider, das Schuhwerk und die etwa mitgebrachten Gerätschaften des Seufindes einer gründlichen Desinfektion unterziehen zu lassen, noch bevor das Seufinde Gelegenheit hat, die Stallungen zu betreten.

Schuhwerk und Geräte sind nach gründlicher Säuberung mit einer Desinfektionsflüssigkeit (4 %ige Karbol-, Kreosol- oder Theraozogen-Lösung) zu waschen, Kleidungsstücke sind in die Sonne zu hängen, wiederholt auszulassen und mit der Desinfektionsflüssigkeit abzuwaschen. Für leinene Kleider genügt vollständiges Waschen in heißem Seifenwasser. Großenhain, den 2. November 1914.

2709 a E.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Es werden Scharfschützen abgehalten auf dem Schießplatz Heidehäuser am 4. und 5. November dieses Jahres in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr abends. Die Sperrung dieses Schießplatzes und seines Gefahrenbereiches wird an jedem Schießtage so bewirkt, daß sie $\frac{1}{2}$ Stunde vor Beginn des Schießens durchgeführt ist.

Die Wege des Platzes sind bei geöffneten Schlagbäumen und durch Hochklappen unsichtbar gemachten Warnungstafeln ohne Ausrüstung zu passieren.

Unter Hinweis auf die amtshauptmannschaftliche Bekanntmachung vom 24. Mai 1914, Nr. 370 I D, abgedruckt in Nr. 95 des Riesauer Amtsblattes, wird dies mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß Uebertretungen nach § 366, 10 bez. 368, 9 des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft werden.

Die Ortspolizeibehörden werden veranlaßt, den Ortsbewohnern auf dem vorgeschriebenen Wege von gegenwärtiger Bekanntmachung Kenntnis zu geben.

Großenhain, am 2. November 1914.

1878 a D.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Abholung der Musterungsausweise betreffend.

Alle diejenigen in Riesa wohnhaften Personen, die bei dem Kriegsjahresgeschäft 1914 zurückgestellt worden sind, werden hiermit aufgefordert, umgehend, spätestens innerhalb dreier Tage, ihre Musterungsausweise (Wohnungsscheine) im hiesigen Einwohnermeldeamt, Rathaus, Zimmer Nr. 14, abzuholen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 4. November 1914.

Ordm.

Derftiges und Sächsisches.

Riesa, den 4. November 1914.

Am Montag abend trat König Friedrich August, nachdem er in Wiesbaden den Generaloberst Freiherrn von Hausen besucht und ihm die Schwertkreuz des Verdienstordens verliehen hatte, die Rückreise nach Dresden an. Der Zug traf gestern 9/9 Uhr auf dem Bahnhof zu Dresden-Reustadt ein. Die Prinzenessen und Prinz Johann Georg sowie die sächsischen Körperschaften waren zur Begrüßung erschienen. Oberbürgermeister Dr. Deutler hielt eine Ansprache. Nachdem er diesen seinen Dank ausgesprochen hatte, fuhr der König unter Hurraufen des Publikums nach seinem Residenzschloß.

Bei Ausbruch des Krieges haben sich zahlreiche Beihilfe der verschiedensten Gewerbe als Kriegsfreiwillige gemeldet, so daß sich hierdurch in manchen Gewerben ein Mangel an Arbeitskräften eingestellt hat. Da an verschiedene Gewerbe, Bäckereien, Fleischerereien, Schneidereien, Schuhmacherereien, Klempnerereien usw., die während des Krieges weiter betrieben werden, keine geringeren Anforderungen gestellt werden, als in normalen Zeiten, an manche vielmehr größere Anforderungen durch Lieferungen für die Armee usw., bei beschränktem Personal, so erachtet es das Handwerk und Gewerbe von doppelter Wichtigkeit, daß die Arbeitskraft des Beihilfenden dem Geschäft und dadurch der Allgemeinheit nach Möglichkeit voll erhalten werde. Dieser Wunsch ist in den Versprechungen mancher Innungsversammlungen zum Ausdruck gekommen und es ist infolgedessen versucht worden, die Fortbildungspflicht für die Dauer des Krieges für die Lehrlinge aufzuheben.

Zu diesen Wünschen des Handwerkerstandes hat bereits das Sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts Stellung genommen und auf eine an dasselbe gerichtete Eingabe folgenden Bescheid erlassen: „Dem Bezirksverein wird nach Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern eröffnet, daß es der Folgen wegen nicht angängig ist, alle Beihilfen für die Dauer des Krieges vom Fortbildungsschulunterricht zu beurlauben. Es muß dem Beihilfenden überlassen bleiben, sich an die örtlichen Schulorgane zu wenden, die darüber, ob und in welchem Umfang Erleichterungen im Besuche der Fortbildungsschule während des Krieges in einzelnen Fällen gewährt werden können, Entscheidung zu fassen haben.“ — Wie hieraus hervorgeht, wenden sich die Innungen am besten an die örtliche Schulbehörde und werden dann auch in der Regel entgegenkommen finden. So hat z. B. die Direktion der gewerblichen Fortbildungsschule zu Hannover den Ausfall des Schulunterrichts bis zum 15. Januar 1915 zugestanden, während anderorts, wo der theoretische und praktische Unterricht von einander getrennt sind, wenigstens der letztere Unterricht für die Dauer des Krieges eingestellt wurde.

Auf Grund mihverstandener Forderungen werden beim Auswärtigen Amte zahlreiche Forderungen von Deutschen gegen ihre im feindlichen Ausland befindlichen Schuldner mit der Bitte angemeldet, für

deren Eingang, sei es unmittelbar, sei es durch Berücksichtigung beim Friedensschluß Sorge zu tragen. Eine Beilegung deutscher Forderungen im feindlichen Ausland auf diplomatischem Wege ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen ausgeschlossen. Soweit das feindliche Gebiet in deutsche Verwaltung gekommen ist, würden sich die Gläubiger an die zuständigen deutschen oder unter deutscher Aufsicht stehenden Behörden zu wenden haben. Ueber die Frage, in welchem Umfange später derartige Forderungen Schutz gewährt werden kann, schweben Verhandlungen, die noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Ihr Ergebnis wird seinerzeit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Bis zu diesem Zeitpunkt empfiehlt es sich, von der Anmeldung derartiger Forderungen beim Auswärtigen Amte abzusehen. Selbstverständlich bleibt es den Gläubigern unbenommen, sich durch gerichtliche Verschlagnahme Vermögenswerte zu sichern, die ihre Schuldner innerhalb des Reiches besitzen. Dagegen ist es unzulässig, zur Befriedigung solcher Ansprüche Privatgut, insbesondere Privatforderungen, anderer feindlicher Ausländer innerhalb des Deutschen Reiches von amtswegen zu beschlagnehmen.

Zu den mehrfach laut gewordenen Klagen im Publikum über mangelnde Sicherheit und über Verluste bei den Pakettransporten nach den Kriegsschauplätzen erfahren wir, daß diese Paketsendungen, soweit sie durch Militärbehörden befördert werden, (im Vertriebe des hiesigen Armeekorps durch die Stappen-Kommandantur Dresden) auf Anordnung des Stellvertretenden General-Lotmandos in verschlossenen Wagen und möglichst unter Aufsicht von Begleitern erfolgen, die die Sendungen überwachen und für das richtige Eintreffen am Bestimmungsort besorgt sind. Wenn trotzdem hin und wieder Sendungen nicht bei den Adressaten angelangt sind, so ist das an sich sehr bedauerlich, aber nie ganz zu vermeiden, denn abgesehen von vereinzelt verloren gegangenen Sendungen und leider auch von vereinzelt Diebstählen, ist der weitaus größte Teil der vorgelassenen Fehler entweder durch falsche Adressierung verschuldet — die Zahl solcher Adressen ist endlos — oder durch Veränderung der Lage des Empfängers, wie z. B. Nachschieß ins Feld, zeitweise Verwendung bei einem anderen Truppenteil, Abgang ins Bagarett, unbekannt in welches, und ähnliche Verschleppungen mehr, wie sie sich täglich ergeben. Vielfach wird auch die Zeit unterschätzt, die die Transporte brauchen. Eine Verantwortung für jede einzelne Sendung kann in Kriegsjahren mit gutem Gewissen überhaupt von keiner Behörde zugesagt werden, ebenso wie es leider nicht möglich ist, dem Schicksal eines einzelnen Paketes nachzugehen, wie es ungeduldige Klagen vielfach verlangen.

Der Verband Sächsischer Industrieller hat in einer Eingabe an den Bundesrat auf verschiedene Uebelstände aufmerksam gemacht, die durch die während der Kriegszeit erlassenen Sonderbestimmungen, betreffend die Rechtsverfolgung von Ansprüchen, entstanden sind und vielfach in offenbar unbedachteter Weise zu einer Schädigung der Gläubiger führen. So ist beispielsweise eine Rechtsverfolgung gegen Gewerbetreibende oder

Geschäftsinhaber, die im Kriege sind, nicht möglich, auch wenn ein Geschäft durch einen Bevollmächtigten weiter betrieben wird und die betreffende Firma sehr wohl in der Lage wäre, ihre früheren Verbindlichkeiten zu erfüllen. Demgegenüber hat der Verband darauf hingewiesen, daß in dem Falle, wo die Vertretung eines im Felde weilenden Firmeninhabers eine solche ist, daß die Geschäfte ruhig weitergehen, diese Vertretung auch imstande sein muß, die bei der Weiterführung des Geschäftes sich ergebenden Rechtsangelegenheiten, wenn es notwendig ist, im Prozeßwege durchzuführen. Eine weitere Unzulänglichkeit liegt der Verband darin, daß in allen Fällen, wo jetzt eine Klage eingereicht wird, z. B. beim Amtsgericht Dresden durch den Gerichtsvollzieher festgestellt wird, ob der Schuldner sich im Felde befindet. Wenn dies der Fall ist, ist ein Urteil gegen den Schuldner selbstverständlich nicht zu erlangen; damit ist die Sache für den Gläubiger erledigt und er erhält nichts weiter in der Angelegenheit, ist auch gar nicht in der Lage, sich zu informieren, ob der Schuldner zurückgekehrt ist, ob er gefallen bezw. ob inzwischen durch den Tod des Schuldners ein Erbgang eingetreten ist oder dergleichen. Hierdurch wird es dem Gläubiger ganz unmöglich gemacht, seine Rechte wahrzunehmen. Der Verband schlägt deshalb vor, daß bei den einzelnen Gerichten Register über die Zustellungen geführt werden, die eine Feststellung der Kriegsteilnehmerhaft des Zustellungsempfängers enthalten. Diese Register könnten an die Nachlassabteilungen der Gerichte, bei denen ja jede Todesanzeige seitens der Standesämter eingeht, gegeben werden. Die Nachlassgerichte hätten dann die Mitteilung zurückzugeben, sobald ein Todesfall gemeldet wird und die Register würden dann verpflichtet sein, diese Meldungen weiter an den Gläubiger zu geben, der hierdurch wieder in die Lage käme, seine Rechte unter den nunmehr veränderten Verhältnissen wahrzunehmen.

Mit Rücksicht auf die sich immer mehr ausbreitende Maul- und Klauenseuche und die Gefahr ihrer Verschleppung durch fremde Personen, verweist die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain in einer Bekanntmachung der vorliegenden Nummer ausdrücklich auf die Bestimmungen in § 162 Absatz 3 der Bundesratsvorschriften vom 7. Dezember 1911. Alle Viehhalter seien hiermit auf diese Bekanntmachung besonders aufmerksam gemacht.

Wie das Deutsche Reich, so haben auch eines Anzahl ausländischer Staaten aus Anlaß des Krieges Aus- und Durchfuhrverbote erlassen. Ein alphabetisches Verzeichnis der Waren, deren Aus- bzw. Durchfuhr in den einzelnen Ländern verboten ist, kann zum Preise von 15 Pf. (Porto besonders) von der Kanzlei der Handelskammer Dresden, Albrechtstr. 4, bezogen werden.

Ein jetzt im Felde stehender Korrespondent des „W. S. L.“ übermittelt in einem Feldpostbriefe folgende anschauliche Schilderung der Parade, die Sr. Majestät der König bei seinem Besuche auf dem westlichen Kriegsschauplatz am 23. Oktober über einen Teil seiner Truppen abnahm. Mittags 12 Uhr erschien der König, der Generalsuniform trug. Die in Parade stehenden

Wachen begrüßten ihren Landesherren mit einem mehrmaligen Hurraus, der weit dahin hallte über die Trümmerstätte des Schlachtfeldes. Der König schritt die Front ab, wobei er die einzelnen Kompagnien mit einem „Guten Morgen“ begrüßte. Während formierten sich die Kompagnien zum Paradezug. In starrer Haltung und ruhigen, festen Schritten rückten die alten vollbärtigen Landknecht- und Landwehrmänner heran und zogen stolz Gefährde an ihrem König und Kriegsherrn vorüber. Die Herrschaften leuchteten hernieder und lieh die aufgestellten Seitengewehre blinken und blitzen. Kein Trommelwirbel erschallte und keine Musik erklang bei dieser königlichen Parade. Nur schwerer Kanonendonner hallte dröhnend herüber von der Besatzungsfront als einzige, ernste Musik, und im nahe Tale rauschte die Kunde. Der König war sichtlich erfreut über den Vorbereitungsstand. In einer an die Truppen gerichteten Ansprache äußerte Se. Majestät, daß es ihm eine ganz besondere Freude sei, daß der Landknecht, den er heute so starr gesehen, zur größten Zufriedenheit der Vorgesetzten im schweren Etappenrock seine Pflicht getan, und erwarre dies auch im weiteren Verlaufe des Feldzuges. Daraufhin verabschiedete sich Se. Majestät und besuchte alsdann die Lazarett, die anlässlich des Königsbesuches mit Blumen und Ranken geschmückt waren. An den Krankenlagern der Sachsen waren weiß-grüne Plakate aufgestellt. Se. Majestät sprach die meisten der Landeskinder an und spendete ihnen Trost.

Das Ministerium des Innern erläßt unter dem 2. November eine Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über Höchstpreise, in der u. a. bestimmt wird: Zuständig zur Aufforderung im Sinne des ersten Satzes von Absatz 1 des § 2 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung des stellvertretenden Reichskanzlers vom 28. Oktober 1914, sowie zur Festsetzung des Uebernahmepreises im Sinne des zweiten Satzes der angezogenen Gesetzesstelle sind die Kreishauptmannschaften. Diese angezogene Bestimmung lautet: „Soweit für den Großhandel Höchstpreise festgesetzt sind, ist der Besitzer solcher Gegenstände verpflichtet, sie der zuständigen Behörde auf ihre Aufforderung zu überlassen. Landwirten sind die zur Fortführung ihrer Wirtschaft erforderlichen Mengen an Getreide und Futtermitteln zu belassen. Der Uebernahmepreis wird unter Berücksichtigung des Höchstpreises, sowie der Güte und Verwertbarkeit der Gegenstände von der höheren Verwaltungsbehörde nach Anhörung von Sachverständigen endgültig festgesetzt.“ Zuständig zur Ergreifung von Maßnahmen gemäß Absatz 2 dieses § 2 sind in Städten mit Revierdirektor Stadtvorstände, in übrigen die Amtshauptmannschaften. Diese Bestimmung hat folgenden Wortlaut: „Soweit für den Kleinhandel Höchstpreise festgesetzt sind, und ein Besitzer sich weigert, trotz Aufforderung der zuständigen Behörde, solche Gegenstände zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, kann die zuständige Behörde die Gegenstände, die für den eigenen Bedarf des Besitzers nicht nötig sind, übernehmen und auf seine Rechnung und Kosten zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen.“ Die Festsetzung von Höchstpreisen wird, soweit sie nicht dem Bundesrat vorbehalten ist, den Kreishauptmannschaften übertragen, die ihre Entscheidung in der Regel unter Zugiehung des Kreisaußenbüros zu treffen haben. Den Handels- und Gewerbekammern, dem Landeskulturrate, sowie den beteiligten Gemeindeverwaltungen und Gewerkschaften ist tunlichst Gelegenheit zu geben, sich zu äußern. Das Ministerium des Innern behält sich vor, Höchstpreise selbst vorzuschreiben, falls die Festsetzung solcher nach einheitlichen Gesichtspunkten für das ganze Land oder größere Landesteile erforderlich werden sollte. Soweit Höchstpreise durch das Ministerium des Innern festgesetzt sind, ist die Festsetzung von Höchstpreisen durch die Kreishauptmannschaften ausgeschlossen. Höchstpreise, die durch § 2 dieses Gesetzes festgesetzt sind, treten außer Kraft:

• Grödel. Für die von ihm bewiesene Tapferkeit und Unerschrockenheit vor dem Feinde wurde der Pionier Nr. 2. Kompagnie im Pionier-Bat. Nr. 22, Hermann Wetzer von hier, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

• Münchh. Die Unteroffiziere Otto Witte und Otto Albrecht im Pionier-Bat. Nr. 12, beide von hier, sind für ihr tapferes Verhalten im Kampfe gegen die Feinde unseres Vaterlandes mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

• Straßl. Wegen verschiedener Kleinigkeiten waren die beiden Nachbarn Karl Biegenbalg und Arno Röhler schon öfter in Wortwechsel gekommen. Am Sonntag früh gerieten die beiden Nachbarn wieder in einen Wortwechsel, der aber bald dadurch sein Ende fand, daß Biegenbalg abgerufen wurde, was Röhler veranlaßte, ebenfalls in seine Wohnung zu gehen. Kurze Zeit darauf erschienen beide wieder, B. mit einem sogenannten Kämpferpfeil und R. mit einem Revolver bewaffnet. Es kam zwischen beiden zum Handgemein, bei welchem Röhler vier Schüsse auf Biegenbalg abgab, von denen zwei trafen, die schwere Verletzungen verursachten. Ein Schuß schädigte den rechten Arm, der andere drang in die Lunge.

• Meisen. Von einem Straßenbahnwagen wurde das zwei Jahre alte Lötterchen Vogel eines in Dresden lebenden Dienstmädchens tödlich überfahren. Das Kind war bei den in der Jakobstraße wohnenden Großeltern in Pflege gegeben worden und lief selbst in den Straßenbahnwagen hinein. Der Wagenführer soll keine Schuld an dem Unglück tragen.

• Kadebau. Der Bahnarbeiter Max Jakob ist hier beim Rangieren verunglückt. Er kam zwischen die Buffen und war sofort tot.

• Rittau. Mit Maßnahmen zur Lebensmittelförderung bei längerer Dauer des Krieges beschäftigte sich die letzte Stadtvorordnetenversammlung. Vom Bezug ausländischen Fleisches will man absehen, da nach Ansicht des städtischen Schlachthofinspektors eine Not nach dieser Richtung nicht eintreten werde, auch seien die jetzigen Fleischpreise normal.

Zur Kriegslage.

Amisch. Großes Hauptquartier, 4. November, vormittags. Unsere Angriffe auf Arras, nördlich Arras und östlich Soissons schreiten langsam und erfolgreich vorwärts. Südlich Verdun und in den Vogesen wurden französische Angriffe abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Widerstand in Tsingtau.

London. Daily Telegraph meldet aus Peking vom 30. Oktober: Chinesische Pressmeldungen aus Schantung berichten, daß das deutsche Artilleriefeuer planmäßig alle vorgeschobenen japanischen Verschanzungen vernichtet und damit jeden Angriff auf unbestimmte Zeit hinauschiebt. Das gesamte Glacis hinter Tsingtau sei mit Minen überfüllt, die elektrisch geladen werden.

Aus Verlustliste Nr. 49

der Königlich Sächsischen Armee.

Ausgegeben am 4. November 1914.

(Abkürzungen: v. = vermisst, f. v. = für tot vermisst, l. v. = leicht vermisst, verm. = verstorben.)

8. Infanterie-Regiment Nr. 102, Rittau.
Zimmermann, Hermann, Soldat aus Deuben — verm.
Friede, Paul, Soldat aus Pötha — l. v., restlos Arm.
9. Infanterie-Regiment Nr. 125, Suislaw.
Klausch, Alfred, Reservist aus Wertitz — gefallen.
Wetter, Otto Paul, Reservist aus Schnefeld — l. v., Brust u. Arm.
11. Infanterie-Regiment Nr. 130, Töbelen.
Stein, Otto Oswald, Reservist aus Schmortau — l. v., Kopf.
14. Infanterie-Regiment Nr. 179, Würzen, Weidau, Weidau.
Schumann, Heinrich Richard, Ueberrichter aus Zeugnis — l. v.
6. Feldartillerie-Regiment Nr. 68, Meise.
Stab 1. Abteilung. (Pionier-Regiment, 20. Okt.)
Dreschel, Clemens Rudolph, Fahrer aus Gopitz — gefallen.
Jahn, Max Kurt, Fahrer aus Meinsdorf — l. v., rechtes Bein.
1. Batterie. (Deulsmont, 21. Okt.)
Rothke, Arno Otto, Kanonier aus Leipzig-Schleußig — gefallen.
Strobel, Karl Christian, Kanonier aus Pirnais — l. v., Arm.
2. Batterie. (Freilingheim, 18. und 20. Okt.)
Lustig, Emil Otto, Artzfreiwillig aus Bühlitz-Gründberg — f. v., Bein.
Frank, Heinrich Michael Paul Gerhard, Kanonier, Artzfreiwillig aus Berlin — l. v., l. Schulter.
3. Batterie. (Pionier-Regiment, 18. bis 21. Okt.)
Richter, Georg Max, Fahrer aus Alt-Geornitz — f. v., Bauch.
Ruhf, Alfred Kurt, Unflüchtig aus Eilenburg — l. v., l. Bein.
Haeffer, Johann, Fahrer aus Höchst a. M. — gefallen.
Greiner, Max Paul, Kanonier aus Wittgenborn — f. v., l. Arm.
Härtner, Bruno Max, Kanonier aus Lugau — f. v., l. Bein.
Lehmann, Ernst, Unflüchtig, d. Abst. aus Gula — l. v., l. Arm.
Tegner, Paul Walter, Einjährig-Freiwillig aus Chemnitz — gefallen.
Dösch, Erich, Wehr. aus Siegmars — f. v., r. Hüfte.
Kreyssmar, Joseph, Wehr. aus Gutsen — l. v., r. Bein.
Leichte Munitionskolonnen. (Des Esels, 18. Okt.)
Dedelink, Paul Richard, Fahrer aus Gohndorf — v.
2. Infanterie-Regiment Nr. 19.
Müller, Martin, Fahrer — f. v.
2. Pionier-Batallion Nr. 22, Meise.
4. Kompagnie. (Cambre, 23. Okt.)
Kluge, Willy Otto, Wehr. d. R. aus Stahmeln — l. v., beide Hüfte.

Berichtigungen früherer Verlustlisten.

Wewlich, Alfred Paul, Wehr. aus Froden, beim Leib-Gran.-Reg. 100 — bis. verm., ist gefallen.
Schubert, Alfred, Wehr. aus Frauenhain, beim Leib-Gran.-Reg. 100 — bis. verm., befindet sich krank in Bude.
Wilhelm, Emil, Wehr. d. R. aus Wittichstein, beim Leib-Gran.-Reg. 100 — bis. f. v., ist gestorben.
Rabich, Hermann, Wehr. aus Wolkwitz, beim Leib-Gran.-Reg. 100 — bis. f. v., ist gestorben.
Schuster, Paul, Wehr. d. R. aus Dommahsch, beim Landw.-Gran.-Reg. 100 — bis. verm., ist gefallen.
Strehle, Emil, Kanonier d. R. aus Reulitz, beim Feldart.-Reg. 68 — bisher verm., ist v.
Dauterbach, Moriz, Kan. aus Grottenborn, bei der I. I. Munitionsk.-Feldart.-Reg. 68 — bis. v. u. verm., befindet sich in deutsch. Lag.

Sächsische Staatsangehörige

in ankerländischen Truppenteilen.

Stopperle, Arno, Wehr. aus Reichenheim, beim Garde-Füger-Bat. — v.
Jocher, Richard, Unflüchtig, beim Pionier-Bat. 16 — f. v.

Bermischtes.

Von den galizischen Sämpfen berichtet.
Der Berichterstatter der „Neuen Züricher Zeitung“ berichtet folgenden erschütternden Vorgang aus den galizischen Sämpfen: Endlich kam das Kommando „Sturm“, Sehnlich hatten es die Oesterreicher erwartet, und nun sprangen sie ungestüm auf, sie verspürten auf einmal keine Müdigkeit mehr. Sie rannten über die weiche Erde hin, daß die Tornister auf den Rücken kollerten, die vom Wachen mühen Augen hatten plötzlich wieder Glanz bekommen, und es war wie ein munterer Wettlauf auf der weiten Ebene unter dem blauen Himmel. Die Russen standen einen Augenblick wie verblüht und ungeschlüssig, dann wendeten sie sich und liefen zurück. Bis auf einmal das Verwunderliche und Unerklärliche sich ereignete, daß die zuvor rennenden und von den Unrigen am meisten entfernten Russen stehen blieben. Sammelten sie sich? Wollten sie Widerstand leisten? Die Oesterreicher waren bereit in der Wollust des Sturmes, daß sie es kaum bemerkten. Nur dies sahen sie, daß sie dem Feinde endlich näher kamen, also wohl Aussicht hatten, ihn endlich zu erreichen Aber jene Russen, die stehen geblieben waren, wandten sich seltsamerweise nicht um, kehrten sich nicht um, kehrten sich nicht gegen ihre Verfolger, unbeweglich standen sie. Und die nächsten, die hinter ihnen herliefen, folgten jenem Beispiel.

Die Stimmung der Deutschen in Amerika

zuzuschicken folgender uns zur Verfügung gestellter Brief:

Passaic, 30. Septbr.

Es freut mich gar sehr, was Sie uns für eine Freude gemacht haben durch Ihre lieben Nachrichten, welche Sie uns übermittelt haben. Sie können sich nicht vorstellen, was für eine patriotische Stimmung hier herrscht. Alles ist immer Feuer und Flamme für die Nachrichten über Sie, welche unsere Brüder erlangt haben in der alten Heimat. Und wir, weit über 100000, müssen hier zuhause zusehen und können nicht mit helfen bei dem großen Ringen, das sich jetzt drüben abspielt. Aber um so tätiger sind wir hier finanziell; denn es vergeht nicht ein Tag, an dem nicht Feste sind, um Geld aufzubringen und den schon sehr großen Hilfsfonds noch viel mehr zu vergrößern. Wir verpflichten uns schriftlich, jede Woche in unsern Vereinen Beiträge zu zahlen. Ich zahle 5 Mark die Woche bis der Krieg zu Ende ist, auch wenn er noch so lange dauert; denn wir kämpfen hier so hart wie nur können. Unser liebes Vaterland darf und wird nicht untergehen, die Deutschen sind hart wie Stein, ein Rückwärts gibt es einmal nicht. Es ist bloß schade um die vielen Menschen, die erst geopfert werden müssen. Aber Franzosen, Russen, Belgier, Engländer, dazu die Japs, werden alles bitter bereuen und erfahren, was es heißt, den Deutschen germaßen zu wollen. Wir alle glauben, daß diese sich die Finger ordentlich verbrannt haben. Alles hier hofft auf glänzenden Sieg. Wir sind hier sehr gut unterrichtet. Unsere Zeitungen berichten ziemlich gut, auch die Tagesblätter werden aufgedeckt, alles kommt an die Öffentlichkeit. Hunderttausende haben sich hier gemeldet und warten auf Befehl (Signal). Morgen spielt die Kapelle vom „Vaterland“, welche hier festliegt, bei uns zum Besten des Fonds. Da ist alles vertreten, denn jeder will helfen, die Kinder in der Sonntagsschule und in der Kirche, jeder trägt sein Scherlein bei.

auch sie standen, als seien sie vor einem unermeßlichen Abgrund angelangt. Ein Anruf von Menschen bildete sich, an den die dritte Reihe der Blühenden anstürmte. Sie schienen sich zu zerstreuen, liefen seitwärts, wie die Fliegen am Fenster, die aufgeschreckt einen Ausweg suchen. Die Oesterreicher waren schon ganz nahe gekommen, jetzt da der Feind ihnen nicht mehr entrinnen konnte, wurden sie verblüfft über jenes starre, sinnlose Innehalten, dem keine Verteidigung folgte. War das eine Kriegslüge, sollte eine Mine aufspringen? „Halt“ und die Verfolger taumelten mitten in der Bewegung zurück. Und nun hörten sie schreckliche Schreie, die Russen wendeten ihre Köpfe zu ihnen und hoben ihre Hände. Gleichzeitig bemerkten die Verfolger, daß die Russen kleiner zu werden begannen. Ihre Beine verschwanden im grünen Boden, sie standen wie auf dem Arien. Die Gewehre hatten sie weggeworfen und streckten den Verfolgern schließlich die Arme entgegen. Keiner der Unseren schoß, sie starrten einfach auf jene Menschen, die langsam vom türkischen Schlamm hinabgezogen wurden, von dem keiner loskam, der nur einige Schritte hineingerannt war. Die Fäße versank im klebrigen Morast, und wenn einer der Unglücklichen einen Fuß herausgearbeitet hatte, sank der andere um so tiefer ein; sie versuchten, den Oberkörper hinzulegen, das Gewicht zu verteilen und derart aus dem türkischen Sumpf wegzurutschen, doch keinem gelang es. Wenn wären die Oesterreicher als Reiter zum Feinde gekommen, viele streckten sich langhin aus, streckten ihnen die Gewehrrohre entgegen, indes die Rettung mihlang, die Helfer kamen nicht weit genug, vergeblich streckten sich ihnen gierige Finger entgegen. „Kehrt euch, marsch“, erlöste das Kommando, das tief erschüttert der österreichische Offizier gab. Und vorwärts entfernten sich die Oesterreicher von dem Tode in der aufgeschwollenen grünen Wassererde.

Kaubmord. Western wurden im Neuen Gama bei Hamburg die Ehefrau Seiffens erschlagen und das Dienstmädchen Schuhr erbrochelt aufgefunden. Der Täter, der Dienstknecht Weißner aus Dornmisch, ist geflüchtet. Es handelt sich um Raubmord.

L. Liebe und Hiebe. Wie wenig Respekt Liebeweilen die Druckfehlerkautscheken selbst vor der ernstesten Lage der Wölfer haben, davon weiß der Rheinische Vorterramsche Courant ein Beispiel zu erzählen. „Reigt Ihnen das durch deutsche Liebe von ganz besonderer Art“ stand nämlich in dem nach Holland gelangenden Wolff-Telegramm, das den Tagesbefehl des kaiserlichen Kronprinzen wiedergab, worin die Engländer als die ärgsten Feinde der Deutschen genannt und der Aufmerksamkeit der deutschen Soldaten besonders empfohlen werden. Der Sarkasmus des Ausdruckes ganz besonderer Liebe bestrebt natürlich in einem journalistischen Tagesbefehl, dessen Inhalt ja auch dem einfachsten Verstand begreiflich sein soll. Als nun später die deutschen Zeitungen Holland erreichten, zeigte es sich, daß der Kronprinz allerdings nicht die stilistische Form des Sarkasmus angewandt hatte, denn da stand nicht Liebe, sondern — Hiebe.

Ein seltsames Duell. Der Berichterstatter des „Temps“ telegraphiert aus Persien die Geschichte von einem seltsamen Duell, das kürzlich in den neureinen Gewässern des Hafens von Valentia in Spanien stattgefunden haben soll. Seit dem Ausbruch des Krieges lagen ein deutscher und ein belgischer Dampfer nord an Nord im Hafen. Vor einigen Tagen erhielt nun der belgische Kapitän von seinem Bruder, der als Soldat den Krieg mitmacht, einen Brief, in dem von dem Vorterramschen der Deutschen in Belgien erzählt wurde; die Frau und die beiden Töchter des belgischen Kapitäns befanden sich unter den Opfern des Krieges. Durch diese Nachrichten steigerte sich die Wut des belgischen Kapitäns, die er bei der zwischen den beiden Mannschaften bestehenden Spannung schon immer gezeigt hatte, zur Fieberhitze. Er sandte an den Matrosen der deutschen Mannschaft, von dem er am meisten gereizt zu sein glaubte, eine Herausforderung zum Kampf auf Leben und Tod, und diese Herausforderung wurde angenommen. Der deutsche Matrose sprang von Bord und schwamm, während er ein Messer zwischen den Fingern hielt, auf das Schiff des Gegners zu, und der belgische Kapitän folgte sofort seinem Beispiel. Die beiden Männer trafen sich in der Mitte zwischen den Dampfmaschinen. Der Zwischenfall war jedoch von der Küste aus beobachtet worden, ein mit mehreren Zolloffizieren bemanteltes Boot rief sofort ab und kam nach zur rechten Zeit, die beiden Duellanten, die einander schon Wunden beigebracht hatten, im letzten Augenblick zu trennen. Eine riesige Menschenmenge hatte das Duell im Wasser von den Kais aus mit angesehen. Die Hafenbehörden ordneten nach diesem Zwischenfall an, daß die beiden Dampfer in eine sichere Entfernung voneinander gebracht werden.

Heldentum im Luftschiff. Eine hohe und wohlverdiente Anerkennung ist, wie der „Tag“ meldet, dem Obermaschinenführer Richard Luidhardt aus Wilhelmshagen bei Berlin zuteil geworden. Luidhardt gehörte zu der Besatzung eines Zeppelin-Luftschiffes, das bereits an der Beschießung der Festungen Wirtich und Namur erfolgreich teilgenommen und auch den Antwerpener Forts wiederholt seine Größe aus der Luft zugestelt hat. Bei einer der letzten Fahrten geriet das Luftschiff nun in die Scheinwerfer der Festung, und sofort wurde aus allen Geschützen ein furchtbares Feuer auf den Verfahrnen eröffnet. Eine Granate explodierte in bedrohlicher Nähe des Ballons und zertrümmerte das Gerüst an dem eine der hinteren Schrauben befestigt ist. Die schwere Luftschraube neigte sich unglücklicher Weise nach innen und drohte in die Gondel zu stürzen, wobei sie unfehlbar die Mannschaft schwer verlegt und die Motoren beschädigt hätte. Es galt nun während der Fahrt, hoch in der Luft, das Gerüst abzufügen und gleich-

zeitig die Schraube ohne Gefahr für die Mannschaften zu befestigen. Luidhardt meldet sich freiwillig zu der gefährlichen Aufgabe. Mit einer Metallspitze und mit Feilen ketterte er außen entlang, und es gelang ihm tatsächlich nach einer harten Arbeit von fast einer halben Stunde, die Arbeit auszuführen und so die weitere Manövrierfähigkeit des Luftschiffes zu sichern. Nicht genug mit dieser Leistung, machte Luidhardt sich auch daran, die Fäße, die auf eine größere Länge aufgerissen war, und infolge dessen starken Luftwiderstand bot, zu reparieren. Auch dieses Wagnis, das bei rasender Fahrt ausgeführt werden mußte, gelang. Luidhardt hat zum Lohn für sein tapferes, opfermutiges Verhalten das Eisene Kreuz 1. Klasse erhalten.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 4. November 1914.

Berlin. (Nachrichten heutiger Berliner Morgenblätter.) In Antwerpen ist der öffentliche Dienst fast vollständig wieder hergestellt. Lebensmittel sind genug vorhanden und zum Teil billiger als vor dem Kriege. Ein aus dem englischen Konzentrationslager in Farmley befreiter Deutscher berichtet einem Chemiker Blatte, daß infolge schlechter Behandlung in einer Woche 17 Holländische gestorben sind. — Die Zahl der ausländischen Wunden wird jetzt auf 100000 berechnet. — Mehrere Blätter melden, am 2. November sei über Warschau ein deutscher Aeroplan erschienen und habe über 40 Bomben herabgeworfen. — In Kairo und Alexandria ist es zu Zusammenstößen zwischen Arabern und Militär gekommen. Die englischen Touristen verlassen das Land. — Laut „Berl. Tagebl.“ berichtet „Chronicle“ aus Mailand, Bulgariens Entschluß, neutral zu bleiben, habe in Italien sehr beruhigt. Der „Corriere d'Italia“ erzählt aus Sofia, daß ein Abkommen zwischen Bulgarien, Rumänien und Italien vorbereitet werde. — Die deutsche Weibkleidindustrie hat Vorteile vom Kriege, daher herrscht im rheinisch-westfälischen Industriegebiet fast gar keine Arbeitslosigkeit.

Rotterdam. Der heftige Kampf um Oprendrecht dauert unvermindert fort. Je mehr der Kampf der Stadt näher rückt, desto mehr fürchtet man für das Schicksal der berühmten Oprender Luifhülle. Die Belgier dehnen die Ueberflutung noch aus. Dadurch verändert sich die Situation ständig.

Paris. Präsident Poincaré traf mit Millerand und Ribot am Sonnabend in Dänitzsch ein. Ribot fuhr nach Pas de Calais, während die übrigen mit Broqueville, Richener und General Joffre konferierten. Richener reiste nach England ab. Am Montag vormittag begab sich Poincaré nach Belgien, um den König und später auch der Königin einen Besuch abzustatten. Die beiden Staatschefs trafen sich nach Farnes, wo sie unter den Klängen der Marseillaise und der Brabacoune eine Parade abnahmen. Dann fand eine lange Konferenz statt. Poincaré und Millerand verbrachten den Nachmittag bei Oprendrecht in mitten der Truppen, die eine gute Verfassung zeigten.

Leipzig. Das „Leipziger Tageblatt“ erzählt aus Kopenhagen: „Verluste Lidenbe“ meldet aus Petersburg, der persische Gesandte hat der russischen Regierung die Forderung auf die sofortige Abberufung der russischen Truppen aus Persien überreicht.

Konstantinopel. Das Hauptquartier veröffentlicht folgende amtliche Meldung: Die englische Flotte hat am 1. November Kaba an der ägyptischen Grenze bombardiert und einen Landungsversuch gemacht. Aber nachdem vier Engländer gefallen waren, warfen sich die übrigen wieder in die Boote. Obgleich die Engländer tausende von Artilleriegeschossen verfeuert, wurde auf unserer Seite nur ein Sendarm getötet.

Frankfurt a. M. Die Frankfurter Hg. meldet aus Konstantinopel: Gestern nach Sonnenaufgang eröffnete ein aus neun Schiffen bestehendes englisch-französisches Geschwader auf 15 Kilometer ein Bombardement auf die Dardanellen-Forts. Die Beschießung, die von den Türken erwidert wurde, dauerte 30 Minuten und richtete keinerlei Schäden an.

Bordeaux. Die Regierung erinnert in einer Erklärung daran, daß sie für den Fall der Neutralität die Respektierung der Unabhängigkeit und Integrität der Türkei angeboten habe. Die türkischen Schiffe hätten ohne vorherige Erklärung die Feindseligkeiten begonnen. Die Antentemächte wollten hoffen, daß diese den deutschen Offizieren zugeschrieben seien und schlugen daher der Türkei vor, ihre Politik nicht von Berlin leiten zu lassen, sondern alle deutschen Offiziere sofort zu entlassen. Die Worte war lediglich zur Zurückberufung ihrer Schiffe nach den Meerengen bereit. Der Dreiverband mußte daher nach wie vor mit der Möglichkeit von türkischen Angriffen rechnen. Da die Türkei es nicht für nötig hielt, die Aufrichtigkeit ihrer friedlichen Absichten darzutun, haben die Mächte des Dreiverbandes am 31. Oktober ihre Pässe verlangt. — Nachrichten aus Nordafrika besagen, die mohammedanische Welt beabsichtigt nicht, sich mit der Türkei solidarisch zu erklären, und ohne Unterschied die mohammedanische Sache zu gefährden.

Wien. Die neue Freie Presse meldet aus Konstantinopel: Die Verhandlungen zur Beilegung des Konfliktes über die Weigerung der Flotte, die sofortige Abberufung der deutschen Militärmission zu veranlassen. Die Minister der öffentlichen Arbeiten, der Post und des Handels sind zurückgetreten.

Konstantinopel. Die Worte hat die Botschafter in London und Paris, den Geschäftsträger in Petersburg und den Gesandten in Belgrad abgerufen.

Konstantinopel. Nach Smyrnaer Meldungen beschäftigt sich die Regierung mit der Sperrung des Hafens von Smyrna seit dem 30. Oktober. Die telegraphischen Verbindungen zwischen der Türkei und Ägypten sind unterbrochen. Die Regierung hat die Beschießung sämtlicher Seeschiffe an der Küste des Mittelmeeres angeordnet.

Sofia. Einer aus Konstantinopel vorliegenden Privatmeldung des „Berliner Tageblatts“ zufolge haben zwei englische Kreuzer Jassa bombardiert. Hierauf zogen sich die Kreuzer zurück. Man erwartet die Beschießung von Smyrna und Agilene.

Tiflis. Der Kaiserliche Statthalter erließ einen Tagesbefehl an die Armee im Kaukasus, worin er sagt, angesichts der türkischen Angriffe auf die russische Küste und Schiffe der Schwarzmeerflotte habe der Kaiser der Armee im Kaukasus befohlen, die Grenze zu überschreiten und die Türken anzugreifen.

London. Reuterbureau meldet aus Kairo vom 3. d. Mts.: Der britische General Maxwell hat die militärische Kontrolle des Landes übernommen. Das Kriegsrecht wurde erklärt.

Sofia. Dneunik weist den Vorschlag des serbischen Gesandten in Petersburg Spalatowitsch zurück, Bulgarien solle gegen eine kleine Gebietsabtretung den Serben 200000 Mann zu Hilfe schicken.

Tokio. Amtlich wird angezeigt, daß die Beschießung Lingtaus fortbauert. Die meisten deutschen Forts wurden zum Schweigen gebracht. Nur zwei beantworteten noch unaufrichtig die zu Wasser und zu Lande unternommenen Angriffe der Verbündeten. Das Bombardement verursachte eine Feuerbrunst in der Nähe des Hafens und eine Explosion der Ostbank. Das Fort Stocochauschap steht in Flammen. Ein deutsches Kanonenboot, das einen Schornstein verlor, wurde untauglich.

Peking. Nach einer Meldung der Exchange-Telegraph-Company vom 31. Oktober haben die Deutschen die Peking Gazette aufgekauft. Sie unternehmen zugleich die finanzielle Kontrolle über die gesamte chinesische Presse in Peking und die drei wichtigsten chinesischen Blätter in Tientsin. In Peking wird jetzt gar keine englische Zeitung mehr erscheinen.

London. Die „Morning Post“ meldet, daß nach Privatnachrichten vom 1. November die Behauptung unrichtig ist, daß der Kreuzer „Gmden“ unter japanischer Flagge in den Häfen von Pinang eingefahren sei. Er habe vielmehr den Ueberfall mit dem Unternehmungsgestalt und Schneid ausgeführt, die er bei seinen früheren Laten bewiesen habe.

London. Das Reuterbureau meldet: In Tokio wurde am 1. November amtlich bekannt gegeben, daß die Schantungbahn noch unter japanischer Kontrolle stehe, trotz der beständigen Versuche der Chinesen, eine Entzerrung der japanischen Mannschaften herbeizuführen.

London. Das Reuterbureau meldet aus Salisbury vom 31. Oktober: An Südrhodessa ist das Kriegsrecht verhängt worden.

London. Die „Morningpost“ meldet aus Kapstadt: Die Gefahrenzone ist im nördlichen Orange-Freistaat, wo Dewet die Engländer gezwungen hat, sich seinem Kommando anzuschließen. Das Schicksal hat beschlossen, die Bahnen für das Risiko wegen des Aufstandes zu entschädigen und dadurch die Wiederherstellung der normalen Raten erreicht.

Berlin. Vor einigen Tagen glug hier eine Nachricht durch die Presse, daß ein Russe mit Namen Komow trotz begangener schwerer Majestätsbeleidigung freigesprochen worden sei. So erfreulich es ist, daß unsere Richter im Gegenfall zu denen der feindlichen Staaten das Recht ohne Rücksicht der Person sprechen, so wurde doch durch die Freisprechung eine durchaus begriffliche Erregung im Volke erzeugt. Daher hat, wie wir hören, das Oberkommando in den Marken eingegriffen und den Russen Komow verhaften lassen. Außerdem ist von der Staatsanwaltschaft gegen das Urteil Revision eingelegt worden.

Rbin. Die „Rbin. Zeitung“ meldet aus Berlin: Nach einer Widertreibung soll die englische Regierung nach einer Besprechung mit den Verbündeten und den neutralen Mächten beschlossen haben, die Londoner Deklaration von 1909 nicht mehr als Grundlage für ihre Handlungswelt in den Angelegenheiten des internationalen Rechts anzusehen. Es wird festgestellt werden müssen, ob eine solche Besagung erfolgte. Sollte dies der Fall sein, würden wir den selbstverständlichen Schluß zu ziehen haben, daß England gegenüber auch Deutschland an die Londoner Deklaration nicht mehr gebunden ist.

London. „Daily Telegraph“ meldet: Eine neue Kriegsanleihe soll bald emittiert werden im Betrage von 200 Millionen Pfund zu 4 Prozent in 10 Jahren zu pari einlösbar.

London. Laut „Daily Telegraph“ wird die Zahl der allein in London internierten Deutschen und Oesterreicher auf 5000 geschätzt.

Sofia. Unweit Rumanowo kam es vorgestern zu einem erbitterten Kampf zwischen einer serbischen Truppenabteilung und einer bulgarisch-mazedonischen Bande. Nach achtstündigem Kampfe, wobei die Serben 100 Mann und acht Offiziere verloren, zog sich die Bande zurück.

Wasserstände.

November	E l b e										
	Wittenberg	Hier	Eger	Neud. u.	Bar. dubij	Wei. nit	Deit. meritz	Kauf. sig	Dres. den.	Niesu	
3.	14	8	1	4	32	42	—	26	126	—	56
4.	13	8	1	5	16	45	40	11	10	128	54

Ein Ulster

gefunden worden. Abzuholen bei **S. Schürer in Naumb.**

Schöne Wohnung

per 1. Januar beschbar **Poplitzer Str. 33.**

Freundl.heizb. Schlafstelle frei **Goethestr. 31, p. 1.**
 Gut möbl. Zimmer, a. Wunsch m. Schlafzimmern, f. 1 od. 2 pers. Herren, Nähe **BZer Kasernen**, kann sofort od. bald bezogen werden. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Darleh. Bar Geld sowie Hypotheken an 1. und 2. Stelle versch. Geschäftslagen **G. Nebel** in **Niesha u. G., Goethestr. 33, 1. L.**

Für einen jährigen Ankauf werden

Ziehbütern gesucht.

Angebote baldigst erbeten an den **Vorwund Gem. Sekt. Gähler, Gröbda.**

Neueres, zuverlässiges

Mädchen,

erfahren im Kochen u. allen häuslichen Arbeiten, sucht 1. Dez. Stellung. Offerten unter **F 1161** bitte in der Exped. d. Bl. niederzulassen.

Größeres Schulmädchen

zur Aufsicht gesucht. **Friedrich-August-Str. 11, 2.**

Kinderliebendes Dienstmädchen

sucht für sofort **Müller, Naumb., Naumb. Str. 11, 3.**

Euche per sofort oder

15. November.

2 Verkäuferinnen

als Weihnachtshilfen.

J. Wildner.

Arbeiterinnen

werden angenommen

Baumwollspinnerei Niesha.

Eine Magd

wird für sofort gesucht durch **Frau Seelig, Stell.-Verw., Wöderau.**

Junges Mädchen

mit flotter Handchrift, frühere Handelslehlerin, sucht Beschäftigung in Kontor. Beste Angebote unter **G 1162** in die Exped. d. Bl. erbeten.

Schmiedelehrling

findet sofort oder nächste Offerten gutes Unterkommen bei **H. Schumann, Gangitz.**

Kaffeeer für Niesha, Rad-

sahner mit Rad, wird per sof. gesucht. **Abzugs-**

lungsgeschäft J. Schwarz, Dresden, Wettiner-Str. 19.

Euche zum sofortigen An-

tritt ein

Knecht.

Stephan, Claudia d. Langenberg. Wer erstellt gründl.

Schreibunterricht?

Beste Offerten unter **H 1163** in die Exped. d. Bl. erbeten.

Bulle,

echt Olstrische, schön gebaut, 1 1/2 Jahr alt, gelblich, mit zwanzig Punkten, ist zu verkaufen bei **Otto Gutmann** in **Peritz, Post Wältnitz.**

Schlacht-

pferde faust u. höchstem Preis **Oskar Stein.** Telefon 266.

Sunne fette Gutm.

find zu verkaufen **Rittguth Pochra.**

Guts-Adolf-Berein für Niesha u. Umgegend.

(Frauen- und Jungfrauengruppe.)

Donnerstag, den 5. November 1914, nachm. 4 Uhr Hauptversammlung in der **Ronditorrei Mühlstr. 1)** Jahres- und Kassendbericht. 2) Bewilligung von Unterstützung. 3) Eingänge und Ausgänge. — Danach Vortrag: „Kriegsbilder und Betrachtungen“. Der Vorstand.

Hotel Höpfer.

Donnerstag, den 5. November, abends 8 Uhr

1. Festspiel der Dresdener Residenz-Theatervereinsung Direktion: **Richard Fischer, Dresden.**

Das größte und sensationellste Werk aller Bühnen. Unter persönlicher Leitung des Autors.

„Vater im Himmel, du Mächtiger, höre unser Flehen.“ „Nicht eure Herzen schlagen zu Gott, eure Füsse auf den Feind.“ „Wir müssen siegen.“

So wie die Alten einst in schweren Tagen schloß ihr Heim mit harter Hand, so werden auch wir Jungen uns jetzt schlagen, Mit Gott für Kaiser und Vaterland.

Der Kaiser rief und alle kamen!

Vaterländisches Schauspiel aus dem Weltkrieg 1914, mit patriotischen Gesängen, in 4 Akten von **Edward Löwenburg.**

Trotz der hohen Unkosten keine Preise.

Billetts im Vorverkauf bei **Herrn H. Abendroth** nur **Sperstoff M. 1.26, 1. Platz 80 Pfg., bei Herrn G. Wittig** nur 2. Platz 50 Pfg. und **Galerie 30 Pfg.**

Abendkasse: **Sperstoff 1.50 M., 1. Platz 1 M., 2. Platz 60 Pfg., Galerie 30 Pfg.** — Programm 10 Pfg. **Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.**

Nachmittag 4 Uhr **Kinderdarstellung: Zwerg Nase und die Kräuterhexe.**

Mädchen in 4 Akten von **Emil Herzfeld.** Preise: **Sperstoff 50, 1. Pl. 30, 2. Pl. 20, Galerie 10 Pfg.** **Kasseneröffnung 3 Uhr. Anfang 4 Uhr.**

Schweinefleisch. Schweinefleisch.

Verkaufe diese Woche **Schweinefleisch Pfd. 80 u. 90 Pfg., Speck und Schmer Pfd. 80 Pfg., bei 5 Pfd. 75 Pfg.,** handgeschaltene **Blut- und Lederwurst Pfd. 90 Pfg.,** sowie verschiedene **Wurst und Schinken.**

Der Verkauf findet Familienfeierlichkeit wegen nur **Freitag und Sonnabend** statt. **Telefon 180. Edward Hellig, Niesha, Wismarstr. 35.**

Gute Speisekartoffeln

Magnum-bonum, Up to date, **Dabersch, Wöhlmann u. Salat** Kartoffeln empfiehlt und liefert frei Haus **H. Grubbe, Goethestr. 39. Tel. 261.**

Zahle für Schlacht- u. verunglückte Pferde

höchste Preise. **Albert Mehlsorn, Gröbda — Telefon 685.**

Mit nur Mk. 200.—

I. I. Strehl. Herr hohen Nebenberufes ev. auch gute **Existenz** schaffen durch **Uebern. d. Kleinvertr. m. patent. unentb. Hausb.-Weg, d. nachw. auch währ. d. Krieg.** gef. w. **Best. Off. erb. unt. H. 424 an Haasenpfein u. Vogler, A.-G., Dresden.**

Flechte

besteht, welche mich durch das ewige Juden Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat **Zucker's Patent-Medizinale-Selbe** das Uebel beseitigt. Diese Selbe ist nicht 1.50 M., sondern 100 M. wert. **Serg. M. (In drei Stärken, à 50 Pfg., M. 1.— u. M. 1.50).** Dazu **Zuckeroh-Creme** (à 50 Pfg., 75 Pfg. etc.). In der **Stadtsapotheke,** in den **Drugstoren A. D. Hens nide, Dr. Büttner, D. Föhrster, Parfümerie P. Blumenschein u. J. W. Thomas & Sohn, Seilengeschäft.**

Für Reflektanten auf solide, gebrachte

Pianos! Nach beendeter **Wintersaison** verkaufe unter voller Garantie eine große Anzahl **Pianos, Flügel, Harmoniums** in bestbekannter solider Ausführung mit ganz enormer **Preisermässigung.**

Stolzenberg

Dresden, Johann-Georgen-Allee 13.

Alt-Metalle,

Kupfer, Messing, Blei, Zink, Stahlf, usw., lauft **Gustav Starke, Goethestr. 15. Telefon 454.**

Schöne Gasampel

mit Zug zu verkaufen. Kleines **Delphin** zu kaufen gesucht. **Weides Maxstr. 4.**

Persil

für **Wollwäsche** **Henkel's Bleich-Soda**

Ein Tagelöhner und 2 Frauen

sucht. **Wergendorfer Nr. 13.**

Privatunterricht für Stenographie.

Dienstag, den 10. November, abends 8 Uhr soll ein **Kursus für Anfänger,**

Mittwoch, den 11. November, abends 8 Uhr ein Fortbildungskursus beginnen. Weitere Anmeldungen erbittet **Ernst Körben, Niesha, Albertstr. 9.**

Zahn-Atelier

Natalie Berg, Niesha **Kaiser-Wilhelm-Platz 4a** (neben der Reichsbank) empfiehlt **Blomben, Zahnstegen** in **britischer** **Veränderung, Zahnerisch** nach jedem System.

Achtung, Landwirte!

Führe alle Reparaturen an landwirtschaftlichen Maschinen aus. **Such** **liefern** alle Arten **Maschinen** und **Geräte.** — **Separatoren.** — **Bedarfsartikel** für elektrisch Licht.

Franz Müller, Merzdorf, **Fahrrad- und Maschinenhandlung.**

Petroleum

in genügender Menge zu liefern, sind die **Petroleum-Gesellschaften** jetzt nicht in der Lage. Jede **Petroleum-Lampe** ist durch **Aussetzen** eines **Spiritus-Öllichtbrenners** in eine **Spiritus-Lampe** umzuwandeln. **Leucht-Spiritus** ist in ausreichender Menge im **Reiche** vorhanden und in jedem **Kolonial-** waren-Geschäft erhältlich. — **Ich habe umgeänderte Spirituslampen** **zur Ansicht** bereit stehen und **bin zu jeder Auskunft** gern bereit. **Brennkosten ca. 2 1/2 Pfennig** die Stunde.

Paul Starke, am Albertplatz

Vertriebshelle der **Spiritus-Zentrale Berlin.**

Strickmaschinen

(Fabrikat **G. F. Großer, Markersdorf, Bez. Leipzig**) zur Herstellung von **Reißbündeln, Anleiwärmern, Socken, Strümpfen, Jacken** usw. liefert **sofort** in allen Ausführungen zu **billigsten** Preisen **Oswald Delling, Döbichau, Neumarkt 11,**

wo auch stets vorräthige **Maschinen** gezeigt werden.

Herzlichen Dank

allen denen, die uns durch Wort und Schrift bei dem so schweren Verluste unseres lieben **Sohnes und Bruders**

Fritz Lämmel

zu trösten suchten. Die **trauernde** Familie **August Lämmel, Merzdorf.**

herzlichsten Dank

Für die überaus reichen **Belleidsbezeugungen** durch **Karten** bei dem **schmerzlichen** Verluste, der uns betroffen hat, sagt

herzlichsten Dank

Hilma verw. Riße im Namen der **Hinterbliebenen** **Neu-Gröbda.**

Herzlicher Dank.

Zurückgelehrt vom Grabe meines lieben **Gattin, unsrer** **guten Mutter, Schwester** und **Schwiegermutter, Frau Anna Schulze** geb. Jäger, sagen wir allen **Bekanntten** und **Bekanntten** für den reichen **Blumenschmuck** und das **ehrenre** **Gebet** zur **letzten** **Ruhe** **Platz** **unsern** **herzlichsten** **Dank.** **Besonders** **danke** **wir** **für** **die** **tröstlichen** **Worte** **am** **Grabe,** **so** **wie** **für** **die** **erhebenden** **Gedänge** **im** **Hause** **und** **am** **Grabe.** **Dies** **liebe** **Entschlafene,** **ruhen** **wir** **ein** **„Ruhe** **samt“** **in** **die** **ewigkeit** **nach.** **Neu-Gröbda, den 4. November 1914.** **Die** **trauernden** **Hinterbliebenen.**

Herzlichen Dank

allen denen, die uns durch Wort und Schrift bei dem so schweren Verluste unseres lieben **Sohnes und Bruders**

Fritz Lämmel

zu trösten suchten. Die **trauernde** Familie **August Lämmel, Merzdorf.**

herzlichsten Dank

Für die überaus reichen **Belleidsbezeugungen** durch **Karten** bei dem **schmerzlichen** Verluste, der uns betroffen hat, sagt

herzlichsten Dank

Hilma verw. Riße im Namen der **Hinterbliebenen** **Neu-Gröbda.**

Herzlicher Dank.

Zurückgelehrt vom Grabe meines lieben **Gattin, unsrer** **guten Mutter, Schwester** und **Schwiegermutter, Frau Anna Schulze** geb. Jäger, sagen wir allen **Bekanntten** und **Bekanntten** für den reichen **Blumenschmuck** und das **ehrenre** **Gebet** zur **letzten** **Ruhe** **Platz** **unsern** **herzlichsten** **Dank.** **Besonders** **danke** **wir** **für** **die** **tröstlichen** **Worte** **am** **Grabe,** **so** **wie** **für** **die** **erhebenden** **Gedänge** **im** **Hause** **und** **am** **Grabe.** **Dies** **liebe** **Entschlafene,** **ruhen** **wir** **ein** **„Ruhe** **samt“** **in** **die** **ewigkeit** **nach.** **Neu-Gröbda, den 4. November 1914.** **Die** **trauernden** **Hinterbliebenen.**

herzlichsten Dank

Für die überaus reichen **Belleidsbezeugungen** durch **Karten** bei dem **schmerzlichen** Verluste, der uns betroffen hat, sagt

herzlichsten Dank

Hilma verw. Riße im Namen der **Hinterbliebenen** **Neu-Gröbda.**

Herzlicher Dank.

Zurückgelehrt vom Grabe meines lieben **Gattin, unsrer** **guten Mutter, Schwester** und **Schwiegermutter, Frau Anna Schulze** geb. Jäger, sagen wir allen **Bekanntten** und **Bekanntten** für den reichen **Blumenschmuck** und das **ehrenre** **Gebet** zur **letzten** **Ruhe** **Platz** **unsern** **herzlichsten** **Dank.** **Besonders** **danke** **wir** **für** **die** **tröstlichen** **Worte** **am** **Grabe,** **so** **wie** **für** **die** **erhebenden** **Gedänge** **im** **Hause** **und** **am** **Grabe.** **Dies** **liebe** **Entschlafene,** **ruhen** **wir** **ein** **„Ruhe** **samt“** **in** **die** **ewigkeit** **nach.** **Neu-Gröbda, den 4. November 1914.** **Die** **trauernden** **Hinterbliebenen.**

herzlichsten Dank

Für die überaus reichen **Belleidsbezeugungen** durch **Karten** bei dem **schmerzlichen** Verluste, der uns betroffen hat, sagt

herzlichsten Dank

Hilma verw. Riße im Namen der **Hinterbliebenen** **Neu-Gröbda.**

Eine **junge** **Frau,** **worunter** **das** **Raub** **steht,** **ist** **zu** **ver-** **kaufen** **Gröbda** **Nr. 13.**

Güte u. Felle

kaufen zu **höchsten** Preisen **Gerber Paul Jungfer,** **Gröbda** **Str. 31.**

Steuer-

Deklorationen fertigt an

Ernst Körben, Niesha.

40000 M.

zum **Besten** der **Kriegshilfe!**

Ziehung 10.—12. Nov. 1914

26. Geld-Lotterie

für das

Völkerschlacht-

Denkmal.

12222 **Goldgewinne** Markt

258 500

Höchstgewinn in **glücklicher** **Fall**

100 000

Prämie und **Nachgewinn**

75 000

25 000

10 000

LOS 20 3 M. Paris u. Liste 20 71. **ausgeführt** **nach** **gesetzlichen** **Bestimmungen**

Deutscher **Patrioten** **Band**

Leipzig, Bismarckstr. 11.

In **Niesha** bei: **H. B. Goldbach,** **H. v. m. Reinhardt, J. Schlegel,** **E. Seiberlich, Edward Wittig.**

Spinat,

Reihe 26 Pfg.

S. Tittel.**Walnüsse**

find frisch eingetroffen bei **G. Grubbe, Goethestr. 39.**

Neue Braunschweiger

Gemüsetonlerben,

neue Frühkistlerben sind eingetroffen u. empfiehlt

Alfred Otto, Gröbda.**Bratheringe**

ohne **Ropf** u. ohne **Gräten,** das **Feinste,** was es gibt, empf.

Gasthof Heyda.

Morgen **Schlachtfest,** wozu **freundlichst** **einladed** **G. Sommer.**

Gasthof Admiral,

Böberden. Morgen **Donnerstag** **Schlachtfest.**

Gasthof Zeitheim.

Donnerstag **nachmittags** **Schlachtfest.** Morgen **Donnerstag** **früh** **Schlachtfest.**

Schwedes Restaurant.

Morgen **Donnerstag** **Schlachtfest.**

Dampfbadschänke.

Grünte **Mittwoch** **Nachtischlachtsfest,** von 8 Uhr an **Beckfleisch,** **später** **frische** **Wurst** **und** **Schlesischschinken,** wozu **er-** **gebenst** **einladed**

Gustav Zappe.

Weier's Restaurant. Morgen **Donnerstag** **Schlachtfest.**

Die heutige Nr. umfasst 8 Seiten.

England und Amerika.

Die anfängliche amerikanische Begeisterung für England läßt sich nicht mehr aufrechterhalten. Die aus Deutschland heimkehrenden Amerikaner haben zwar die Engländer auf der Reise alle Weisbäcker abgenommen, die ihnen als Aufklärungsmaterial von Deutschland aus mitgegeben worden waren. Solche Angst vor der Wahrheit machte aber naturgemäß keinen guten Eindruck und konnte außerdem nicht auslösen, was die heimkehrenden Amerikaner an eigenen Erinnerungen mit sich nahmen. Die amerikanische Presse hatte auch schon Gelegenheit, sich von recht handgreiflichen Entstellungen der europäischen Nachrichten durch die englische Zensur zu überzeugen. Jetzt wirken alle Schauerberichte von deutschen Niederlagen und Barbareien nur noch mit halber Kraft, seit die Eroberung Antwerpens und die Festsetzung der Deutschen am Kermelmeer nicht mehr zu verschleiern ist. Dann regten sich die 14 Millionen Deutschen und auch sogar die irischen Bürger in der Union. Der England freundliche Presse wurde da eine sehr kräftige Partei. Die Regierung in Washington rechnete mit der auch die englischen Theodor Roosevelt angeblich gegen Deutschland aufgetreten, so erhielt man nachträglich, aus dem bekannt gewordenen Originaltext seiner Ausführungen, daß er im Gegenteil bei aller Zurückhaltung des Urteils doch auch der deutschen Sache durchaus gerecht wird. Man sieht, mit Wägen ist in der Welt eben doch nicht weit zu kommen. Sie hätten nur vernünftig wirken können, wenn Deutschland, wie es die Hoffnung des Dreiverbandes war, in raschem Siegeslauf hätte überannt werden können. Nun der Krieg länger dauert, halten die Rebellen des Betrugs nicht ebensolang mehr stand.

Mit dem Verschwinden dieser Rebellen tritt aber zugleich das eigene amerikanische Interesse umso sichtbarer hervor. Schon gegen Englands Bundesgenossen, Japan, hat man drüber viel auf dem Herzen. Die Begeisterung für Englands Erfolge im Stillen Ozean erküht dadurch eine merkwürdige Abkühlung. Noch näher liegt den Amerikanern aber das Interesse an der möglichen Aufrechterhaltung ihres Handelsverkehrs auch in der Weltkriegszeit, die schon an sich die Schifffahrt schwer genug beeinträchtigt und deshalb alle Gegenmittel herausfordert, um die Einschränkungen wenigstens nicht größer werden zu lassen als unbedingt nötig ist. Das ist aber gerade das entgegengesetzte Interesse zu den politischen Wünschen Englands. Denn von London aus möchte man den ganzen Verkehr Deutschlands auch auf dem indirekten Wege durch die neutralen Länder verhindern, einerseits welchen Schaden dadurch die Geschäftsinteressen der Amerikaner erleiden. Ist die Festsetzung der Japaner im Stillen Ozean noch eine Frage, deren Bedeutung nur bei ziemlichem politischem Weitblick zu erkennen ist, so drückt im Gegensatz dazu die Einschränkung des amerikanischen Handels unmittelbar und materiell schon in der Gegenwart auf das ganze amerikanische Geschäftsleben und alle von ihm abhängigen Existenzen. Hier bildet sich demgemäß allmählich eine Stimmung heraus, die den Weltkrieg von ganz anderen Seiten als von der Englandbegeisterung anzusehen lehrt. Ist es auch nicht die Freundschaft für Deutschland, so ist es eben der „heilige Egoismus“ des amerikanischen Wirtschaftslebens, was die sachliche Erwiderung herbeiführt. Und kann der Grund des Unschlusses gleichgültig sein. Die Ursache ist für uns das Wichtigste. Wir versprechen uns von ihr gewiß noch keine goldenen Berge, können aber schon zufrieden sein, wenn die amerikanische Neutralität auf diese Weise besser als im Anfange des Krieges gesichert erscheint.

Man erinnert sich, daß Amerika mit England schon mehr als einmal wegen solcher entgegengesetzten Interessen auf dem Atlantischen Ozean in heftige Konflikte gekommen ist. So war es vor hundert Jahren in der napoleonischen Zeit, als die Engländer gleichfalls die amerikanischen Schiffe sehr scharf auf feindliches Gut visitierten, weil Amerikas Handel den ganzen Kolonialverkehr Frankreichs, Hollands und Spaniens in die Hände bekam. Der Kongreß beschloß daraufhin die Embargoakte von 1807, die den Amerikanern alle Schifffahrt nach fremden Ländern untersagte. Hierdurch wurde eine gewaltige Mißstimmung gegen England erzeugt, dem man die Schuld an der empfindlichen Handelsunterbindung zuschrieb. So kam es schließlich zum offenen Bruch, indem nicht nur der Handel, mit den nichtenglischen und nichtfranzösischen Staaten wieder aufgenommen, sondern auch 1812 der Krieg in England erklärt wurde. Der Wiener Friede von 1814 brachte leider keinen Sieg für den amerikanischen Grundsatz „frei Schiff, frei Gut“, sondern bestätigte noch weiter das englische Seeküstenrecht. Noch einmal standen 50 Jahre später England und Amerika in gefährlicher Spannung einander gegenüber, als im amerikanischen Bürgerkrieg in englischen Häfen der Kreuzer Alabama und andere Rauberschiffe zu Gunsten der rebellischen Südstaaten ausgeliefert wurden. England konnte den Krieg mit der siegreichen Union nur dadurch vermeiden, daß es sich zu der finanziell wie moralisch recht bitteren Entschädigung von 15 Millionen Dollar verurteilen ließ. Man sieht aus diesen Erinnerungen, daß bezüglich der Attentate auf ihren Handel die Amerikaner keinen Spaß verstehen. So will man sich auch jetzt von England

nicht kontrollieren lassen. Der Befehl des Schiffsleiters, über Schiffesfrachten keine Informationen mehr zu geben, bevor das Schiff einen Monat den Häfen verlassen hat, soll das Auffinden und Kontrollieren dieser Schiffe für die Engländer erschweren. Die Engländer wollen demgegenüber einen stärkeren Patrouillenendienst auf dem Atlantischen Ozean einrichten. Es sieht also ganz danach aus, als ob das Verhältnis zwischen Amerika und England aus dem Stadium sentimentaler Sympathien in das neue Stadium sehr kühler rechnerischer Einschätzung der gegenseitigen Beziehungen überzogen wolle.

Sie lange wird der Krieg noch dauern?

Das Eingreifen der Türkei hat, wie der Korrespondenz „Leer und Politik“ geschrieben wird, aber die weitere Dauer des Krieges allerlei Vermutungen angeregt, die in den tatsächlichen Verhältnissen keine Stütze finden und darum irrtümlich genannt werden müssen. Es ist durchaus fraglich, ob das Eingreifen der Türkei zu einer Verlängerung der Kriegsdauer beitragen muß. Man wird mit vielen Fehlern der Meinung sein dürfen, daß zwar die Anzahl der Operationen und der Umfang des Kriegsgeschehens dadurch vergrößert wird, andererseits aber der Widerstand unserer Feinde durch ihre Schwächung auf mehreren anderen Punkten, wie im Kaukasus und in Ägypten, schneller gebrochen werden kann. Rußland wird militärische Machtmittel in großer Zahl gegen die Türken werfen müssen, und in England wird man sich genötigt sehen, seine Hilfstruppen nach Ägypten zu versetzen und sie so von dem Kriegsschauplatz in Frankreich fernzuhalten. Dadurch wird naturgemäß der Widerstand unserer Feinde geschwächt, der Erfolg für die Verbündeten, Taten und Befehle verlagert. Deutschland dagegen kann sich mit starken Kräften nach beiden Seiten wenden. Da aber auch der Krieg in Asien und Afrika in erster Linie zwischen Deutschland und seinen Feinden entschieden wird, so kann man annehmen, daß der türkische Krieg zu einer Verminderung der Kriegsdauer beitragen wird.

Von anderer Seite wird angeführt, daß der Krieg bei dem Mangel einer wirklich entscheidenden Schlacht noch sehr lange dauern muß, da der deutsch-französische Krieg im Jahre 1870 sogar nach dem Falle von Sedan und den anderen großen entscheidenden Schlachten, nach denen man schon zu Ende des Jahres 1870 den Frieden erwartete, noch sehr lange gedauert habe. Auch diese Bemerkung ist hinfällig. Im Jahre 1870 wurden die großen entscheidenden Schlachten nur gegen einen Teil der französischen Bevölkerung geführt. Der weitaus größte Teil aber war noch verfügbar und wurde auch tatsächlich in großem Maße militärisch organisiert und konnte noch lange Widerstand leisten, als das Hauptheer schon geschlagen war. In diesem Jahre ist es aber anders. Jetzt steht das ganze wehrfähige Frankreich bereits im Felde. Die Entscheidungsschlacht, die jetzt geschlagen wird, entscheidet darum über das Schicksal des ganzen französischen Heeres, da ein Aufgebot wie im Jahre 1870 nicht möglich ist. Aus diesem Grunde wäre auch eine Belagerung von Paris vor der Besetzung des Seeres kein großer Erfolg gewesen. Die Dauer des Krieges wird jetzt hauptsächlich davon abhängen, wann der Widerstand der großen französischen Schlachtfront entscheidend gebrochen ist. Es wäre möglich, darüber Vermutungen anzustellen. Aber ausgeschlossen erscheint, daß wir, wie jetzt vielfach behauptet wird, noch mit einem Kriege von Jahresdauer rechnen müssen. Die weltgeschichtlichen Fragen spielen, was auch betont werden muß, für das Ende des Krieges fast gar keine Rolle. Dagegen können die Fragen der körperlichen Widerstandsfähigkeit der französischen Soldaten, die nach unbedingtem Entschlüssen Stimmen selbst französisch-amerikanischer ausländischer Blätter nur noch sehr gering sein soll, eine ausschlaggebende Rolle spielen. Die Sachlage stellt sich heute so dar, daß unsere Feinde Reserven in bemerkenswerter Zahl nicht mehr besitzen. England braucht keine Hülsen in Ägypten und Südafrika, Frankreich besitzt einen nennenswerten Ersatz nicht mehr, und Rußland hat sich mit allen Ersatztruppen gegen seinen neuen Feind wenden. Deutschland und Oesterreich dagegen verfügen noch über Millionen frischer Kräfte. Bis jetzt haben wir schon auf allen Schlachtfeldern ein erhebliches Übergewicht. Es leuchtet nun von selbst ein, daß unser Übergewicht mit dem Einsetzen frischer Kräfte immer größer wird und allmählich zu einem vollkommenen Zusammenbruch unserer Feinde führen muß. Schon die nächste Enttäuschung dieser unumschließlichen Tatsachen ergibt, daß von einem jahrelangen Kriege keine Rede sein kann.

Englische Kriegsberichte.

Die Times melden aus Amsterdam: An der Front sind die Verhältnisse für die Deutschen durch die Uberschwemmungen sehr erschwert. Es liegt noch keine Entscheidung vor. Der Rückzug des deutschen Heeres, von dem man sprach, ist noch nicht erfolgt; im Gegenteil sind neue Truppen nach der Front abgegangen. Die Stellungen an der Küste sind zwischen Ostende und Anvers durch die Verschiebung bei Blankenberghe und Terscheller verstärkt worden.

Die unzufriedene französische Presse.

Die meisten amtlichen französischen Berichte lassen die Pariser Presse unbefriedigt. Der Militärattaché Roussier, abelgelaunt, daß die andauernde deutsche Angriffslust auf der ganzen Front seine Voraussagen ent-

kräften, schließt seine Betrachtungen wie folgt: Jegendein Tor wollen die Deutschen einschlagen, gleichviel welches, wenn es ihnen nur den Weg nach Brüssel öffnet.

30 neue französische Generale.

Das „Journal Officiel“ in Paris veröffentlicht die Ernennung von 30 neuen Generalen. Diese Ernennungen waren dadurch nötig geworden, daß viele Generale gefallen oder in Gefangenschaft geraten waren oder wegen ihres Alters und körperlichen Verfalls aus dem aktiven Dienst ausscheiden mußten.

Die Union als Waffenlieferantin der Kriegführenden.

Die Londoner Morningpost meldet aus Washington auf Grund von Mitteilungen einer der Regierung nahe stehenden Persönlichkeit: Die Kriegführenden Regierungen haben in Nordamerika Kriegsmaterial im Werte von 800 Millionen Mark bestellt. Diese Bestellungen haben das Geschäftsleben der Vereinigten Staaten neu belebt und lassen darauf schließen, daß der Kampf mit großer Erwitterung und Entschlossenheit weitergeführt wird.

Amtlicher Bericht der österreichischen Heeresleitung.

Amtlich wird aus Wien verlautbart: In Rußisch-Polen brachen unsere Streitkräfte, als sie eine starke feindliche Armee zur Entwicklung gezwungen hatten, die Wertsache auf der Lysagora ab, um die nach den Kämpfen vor Nowgorod befohlene Bewegung fortzusetzen. Die Lage in Valizien ist unverändert. Aus den Kämpfen der letzten Tage südlich Starb-Sambor und nordwestlich Turka wurden bisher 2500 gefangene Russen eingebracht. Gestern früh überfielen Bulgaren bei Rhymik im Strypatale eine feindliche Munitionskolonnen und erbeuteten viel Wagen mit Artilleriemunition. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Krieg der Türkei gegen den Dreiverband.

Der russische Angriff bei Erzerum abgeschlagen.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Der russische Angriff bei Erzerum ist von den Türken abgeschlagen worden. Der in den russischen Häfen am Schwarzen Meere verursachte Schaden wird auf 80 Mill. Mark geschätzt.

Die Heer an der Arbeit.

Bisher sind keine Seeladrift im Schwarzen Meer durchschritten worden. Das Rabel Sebastopol—Barna arbeitet, ebenso das Rabel Konstantinopel—Konstantinopel. Das Rabel von Konstantinopel ist unverfehrt, befehrt aber keine Depeschen aus Konstantinopel.

Im Dreiverband wird an der Herstellung von Verbindungen der Türkei zum Dreiverbande gearbeitet auf Grund von für die Türkei erniedrigenden Bedingungen. Darunter ist die Entsendung aller deutschen Seeleute aus der türkischen Flotte. Andernfalls wäre damit zu rechnen, daß Griechenland gegen die Türkei gehen würde, um die englischen Rastanien aus dem Feuer zu holen. Griechenland soll im Golf von Saros und in Kleinasien Truppen landen, um die Dardanellen von der Landseite zu nehmen.

Drei neue Gegner der Türkei.

Wie die Londoner „News“ meldet, haben Japan, Montenegro und die belgische Regierung in Haare den Kriegszustand mit der Türkei erklärt. — Ganz besonders gespannt darf man sein, was für ein riesiges Aufgebot zur See die belgische Regierung gegen die Türkei loslassen wird.

Die Sprache der offiziellen türkischen Blätter

Ist nunmehr entgegen dem früheren feindlichen Tone überaus treuerfüllt geworden. „Tanin“ schreibt: Der vorgestern vervollständigte Abdruck der Beziehungen kann nur mit dem Kriege enden. Die Unterdrückten und die Unterdrückter werden auf diese Weise einander gegenüberstehen. Die einen sind verzwweifelt, da sie den Tag der Abwendung der seit Jahrhunderten begangenen Verbrechen herannahen sehen, die anderen mit dem Ausdruck des Abels im Gesicht werfen sich auf die Unterdrückter, um Rache zu nehmen. Wenn wir bis jetzt Geduld hielten, so geschah dies, weil wir die einzige Hoffnung von 300 Millionen Muselmanen waren. Um ihnen nützlich zu sein, taten wir, als ob wir mit dieser auf der islamitischen Welt wie ein Alpdrück lastenden tyrannischen Gruppe zufrieden wären. Wir arbeiteten heimlich, um dereinst uns zu rächen. Der Zar hatte recht: Die Stunde der Rettung für die Unterdrückten hat geschlagen. Unsere Ohren können nicht mehr Friedensworte ertragen. Entweder wir oder sie.

Die Türkei beschlagnahmt feindliche Handelsschiffe.

Es verlautet, daß die Stambuler Hafenbehörde mit oer Beschlagnahme der im Hafen befindlichen englischen und französischen Handelsschiffe begonnen hat.

Die Militärparade in Kairo.

Die „Berliner Tidende“ erzählt aus London, die große Militärparade in Kairo habe ihre Wirkung auf die eingeborene Bevölkerung nicht verfehlt. Nachdrückliche Maßnahmen seien getroffen, um einen türkischen Einfall auszuschließen.

Die Haltung Bulgariens.

In der bulgarischen Sobranje richtete der Führer der Sozialisten an den Ministerpräsidenten Radoslawow eine Anfrage über die allgemeine Politik der Regierung im Zusammenhang mit dem europäischen Kriege. Der Ministerpräsident ersuchte, die Antwort um einige Tage verschoben zu dürfen. Das Haus stimmte dem Gesuchen zu.

Die „Rösische Zeitung“ erhielt ein drahtloses Telegramm aus Sofia vom 3. November, worin gemeldet wird, daß die Bemühungen des Dreiverbandes um Bulgarien besonders eifrig fortgesetzt werden. Auch Serbien habe Bulgarien moralische Unterstützung im Kampfe gegen die Türkei und beim Friedensschlusse angeboten. Die bulgarische Regierung erwiderte, sie bedürfe der moralischen Unterstützung Serbiens nicht und habe keinen Grund, die Politik der Zurückhaltung aufzugeben. General Dimitrieff dröhete, er wolle nicht an dem Siege Russlands und der Verwirklichung der bulgarischen Ideale. Die Russenfernde in Sofia seien nicht zahlreich, solange sie auch Serbenfernde sein müßten. Sie seien aber eifrig und würden umständig unterstützt. Die Regierung bewahre volle Ruhe im Bewußtsein ihrer Macht, oder auch im Bewußtsein, daß die Erhaltung der Neutralität unter den jetzigen Umständen eine folgenschwere Tat sei.

Russische Blätter melden, daß Bulgarien auf Streichen von deutscher Seite hin Ansprüche auf Mazedonien erhebe. In dieser Sache habe, wie die „Petersburger Oberzeitung“ sich aus Bulgarien telegraphieren läßt, zwischen dem Kaiserlichen König Ferdinand, Serow, und einem deutschen Artikelverleber eine Zusammenkunft stattgefunden. Der „Mir“ erklärt auf amtlicher Grundlage diese Meldung als völlig ungenügend. Auch die russische Verberichtigung, daß Bulgarien sich an der Sandbildung in Mazedonien beteilige, sei als nicht Gegenstandlos.

Nach der Sperrung der Dardanellen.

Über die unberechenbaren Nachteile, die die Sperrung der Dardanellen für die Mächte des Dreiverbandes zur Folge hat, werden in einem Konstantinopeler Brief von dem dortigen Sonderberichterstatter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ sehr bemerkenswerte Angaben gemacht. Zunächst werden kurz die Umstände geschildert, unter denen die Sperrung der Dardanellen vor sich ging. Schon seit längerer Zeit hatten englische und russische Kriegsschiffe den Güterverkehr der Türkei behindert; sogar in ausschließlichen türkischen Gewässern waren die türkischen Handelschiffe von ihnen angehalten und durchsucht worden. Am Morgen des 27. September hielten 4 türkische Torpedoboote eine Einfahrt zwischen dem Eingang der Dardanellen und der Veria-Sal offen, als drei britische und zwei französische Kreuzer ihnen signalisierten, sie sollen sich unverzüglich in die Meerstraße zurückziehen, falls sie nicht sogleich in den Grund gehöhrt werden wollten. Darauf gingen die Torpedoboote zurück, die fünf fremden Kriegsschiffe jedoch folgten und näherten sich der Einfahrt der offenen Meerstraße so weit, daß der Platzkommandant gemäß seiner Instruktion auch diese in Eile sperren ließ. Auf das betreffende, den herandampfenden Kriegsschiffen gegebene Signal kehrten die Schiffe der Verbündeten dann um.

Die Absperung des Zuganges und Ausganges vom Schwarzen Meer, so fährt der holländische Berichterstatter fort, ist im ganzen betrachtet nach jeder Richtung hin ein großer Nachteil und Hindernis für die Mächte des Dreiverbandes. Zunächst sind dadurch Transporte zwischen Frankreich und England einerseits sowie Russland andererseits durch das Mitteländische Meer unmöglich gemacht, und es bleiben ihnen nur zwei Verkehrswege übrig: zu Wasser durch das Rotes Meer und zu Lande über Bulgarien, Serbien, Montenegro und Italien. Der erste Weg wird in wenigen Wochen durch das Eis geschlossen sein. Der zweite scheint zu unzuverlässig, sogar unsicher, als daß er für Güterverkehr in Betracht kommen könnte. Für die Türkei, namentlich für Konstantinopel sind die Nachteile viel geringer und keinesfalls unüberwindlich. Seit Britain und Frankreich das Mitteländische Meer beherrschen, haben die Zufuhren aus östlichen Schiffen und deutschen Schiffen doch schon aufgehört, weshalb es an einigen wichtigen Verbrauchsartikeln wie Zucker, Wolle, Papier, Baumaterialien usw. zu mangeln beginnt, zumal die Zufuhren aus neutralen Häfen ebenfalls abnehmen, da auch neutrale Flaggen diese Gegenden meiden wegen der Belästigungen durch die umherstreifenden englischen und französischen Kriegsschiffe. Die Exporteure drüben sowie die Importeure hier sind entmutigt infolge der willkürlichen Beschlagnahmen; diese haben nun aufgehört, und um dem unsicheren Seeweg zu entgehen, wurde ein geregelter Verkehr über Land durch Bulgarien und Rumänien eingerichtet. Für Schwere oder umfangreiche Güter wie Steinkohlen, Zement und dergl. ist dieser terrestrische Verkehr natürlich garnicht oder wenig geeignet. Englische Kohlen, Wehl und Zement aus Frankreich und Italien, die bisher ausschließlich über See gefandt werden mußten, konnten nach Schließung der Dardanellen nur noch über Dede Agaisch hierher kommen, was ebenfalls wenig praktisch wäre, da die dortige Reede schlecht und der Transport aus dem bulgarischen Hafen mit der Eisenbahn bis hier sehr teuer ist. Was die Kohlen betrifft, so kann dies eine lästige Sache werden, da die Bergwerke von Herakleia an dem Schwarzen Meer, dem einzigen in Betrieb befindlichen Kohlenfeld der Türkei, nicht einmal für den gewöhnlichen täglichen Bedarf der Hauptstadt hinreichen. Wehl und Zement läßt sich hier aus der asiatischen Türkei in ausreichenden Mengen einführen. Die Güter wird wohl manches zu wünschen übrig lassen, wenigstens in der ersten Zeit, aber das kann und muß man in Kriegsjahren wohl mit in den Kauf nehmen. Für Konstantinopel und die europäische Türkei insbesondere ist es wohl im Augenblick, da alle Vorräte so viel und so schnell als möglich müssen angehäuft werden, von größter Bedeutung, daß der Landweg über Bulgarien und Rumänien offen bleibt und der über Bulgarien durch Serbien geöffnet wird, so daß der Verkehr auf der Donau nach den bulgarischen Häfen nicht mehr gehindert wird. Wie bereits erwähnt, ist durch die Schließung der Dardanellen die Zufuhr von Getreide aus Russland und auch aus Rumänien unterbrochen worden und zwar gerade nach der Seite. Das Getreide wurde hauptsächlich von englischen Schiffen ausgeführt, die mit Steinkohlen nach der Levante kamen und

Getreide im Austausch verließen. Daher waren die Getreidepreise für Europa so billig. England kann nun gundst billigeres Getreide mehr in diese Gebiete einführen und kein Getreide von hier ausführen. Es leidet also doppelten Schaden. Wie verlanzt, befinden sich noch 25 englische Frachtschiffe in dem Schwarzen Meer, die nun eingekerkert sind.

Weitere Kriegs Nachrichten.

Der Burenkrieg.

Nach Meldungen aus London, die an vorige große Handelshäuser abgeschickt wurden, sind die Regierungsbehörden nicht nur aus Delbronn; sondern auch schon aus Brede, Frankfurt und Bredfort vertrieben worden, und die Buren haben die Eisenbahnlinie zwischen Bredfort und Kroonstad an mehreren Stellen unterbrochen. Sie fähren einstellweise einen Kleinrieg, doch scheint es, daß sich hinter einem Schleiер von kleinen Abteilungen größere Verbände bilden. Hienlich berührt ist man in London davon, daß die Buren reichlich mit Gewehren und Munition versehen sind, auch über Maschinengewehre verfügen; die Gewehre, die man verwundeten und gefangenen Buren abnahm, zeigten englische Fabrikmarken, und die Regierung glaubt, sichere Anhaltspunkte darüber zu haben, daß wenigstens die Buren im ehemaligen Oranjereststaat schon seit Jahren sich mit Waffen und Munition wohl zu versehen wußten. Die maßgebenden Kreise in London hatten eben zu sehr auf die Versicherungen Bozha, daß keinerlei Aufstandsgefährde mehr unter den Buren drohe, gebaut und sich um die Wassereinfuhr in die süd-afrikanische Union nicht gekümmert.

Ein russischer General über die Deutschen und Oesterreicher.

Ein interessantes Urteil, das man so bedeutungsvoller ist, als es nach dem durch die strategische Lage gebotenen Rückzug des deutschen Heeres in Polen geklungen wurde, läßt der russische General Masloff in der Nowoje Wremja. Nachdem natürlich auch er die Lage für Russland in glänzendem Lichte geschildert hat, sagt er seine Anschauung in folgenden Worten zusammen: „Obwohl, im allgemeinen gesprochen, die russische Kriegshandlung einen je längeren desto günstigeren Verlauf nimmt, wird die Schlacht doch mit heftigerer Fortschrittligkeit auf der ganzen Front fortgesetzt. Nicht nur die Deutschen, sondern auch die Oesterreicher kämpfen mit außerordentlicher Energie und Selbstkraft, und es darf uns nicht aberschrecken, wenn die Deutschen ihre Front wiederherstellen und von neuem zur Offensive zu gelangen trachten sollten, was immer wirksam ist, um den Truppen neues Leben einzublasen. Die ganze Schlacht ist infolge von unübersehbarer Schwierigkeit, als sie kein Vorbild hat sowohl in Bezug auf die Länge der Fronten als auf die große Anzahl der am Kampf teilnehmenden Truppen.“

Die türkische Flotte im Schwarzen Meer.

Von einem Marinefachmann wird uns geschrieben: Die russische drauzugbare Flotte des Schwarzen Meeres besteht aus 8 größeren Linien- und Kreuzern aus der Zeit von 1893—1896, die alle etwa 15—16 Seemeilen laufen. Die Armierung besteht in der Hauptsache noch aus je 4—6 80,5 Zentimeter- und etwa 6—15 15 Zentimeter-Geschützen usw. Zwei größere geschützte Kreuzer stammen aus dem Jahre 1903 und sind mit 12—16 15 Zentimeter-Kanonen armiert. An größeren Torpedoboote gibt es etwa zwei Dutzend mit 25—30 Seemeilen Geschwindigkeit. Außerdem sollen etwa 10 Unterseeboote fertig sein. Kriegsschiffe sind Sebastopol und Nikolajewsk am Bug. Dem nordischen Gegner hat die türkische Flotte — die bisher englischer Leitung unterstand — außer den beiden neuesten Schiffen, je einem starken Panzerkreuzer und einem schnellen kleinen Kreuzer, noch entgegenzustellen: 2 ältere Linien- und 1891 (die von Deutschland gekauft) 10 kleine Torpedoboote von etwa 25 Seemeilen Geschwindigkeit; für die lokale Verteidigung ist eine Zahl von rund 2 Dutzend Kanonenbooten da. An Zahl der Schiffe ist demnach die russische Flotte stärker, hat aber keine Großkampfschiffe fertig. Selbst und Disziplin sind in der russischen Flotte des Schwarzen Meeres nicht die allerbesten, wir haben im letzten Jahreslauf oft von Meutereien auf den Schiffen und im Hafen von Sebastopol gehört. Neuworbungs soll sie englischer Leitung unterstehen. Doch dagegen in der türkischen Flotte kriegerischer Geist herrscht, davon legen die letzten Taten bezeugen. Wie dürfen weiterer Taten gewärtig sein. Ihr Vorgehen hat ferner gezeigt, daß die Dardanellen anderweitig und nicht gesichert sein müssen.

Die Bente des Kreuzers „Karlruhe“.

Die Lloyd's Agentur aus Para in Brasilien gemeldet wird, hat dort der deutsche Dampfer „Afunccion“ die Passagiere und Mannschaften des belgischen Dampfers „Van Dyd“ sowie der englischen Dampfer „Ourdale“ und „Banton“ an Bord gefegt. Diese Dampfer waren von dem deutschen Kreuzer „Karlruhe“ erbeutet worden.

Die Verletzung der chinesischen Neutralität durch Japan.

Der Petersburger Reisch erzählt aus diplomatischer Quelle, daß ähnliche Proteste Chinas wegen der Verletzung der chinesischen Neutralität durch Japan im obigen Sinne vornehmen mit den diplomatischen Stellen der Vereinigten Staaten erhoben worden sind. China hat zum Schutze der Neutralität von Schantung außerhalb der Bahn starke Streitkräfte unter dem Oberbefehl des Kriegsministers gesammelt. Besonders die Küste ist stark besetzt worden.

Bergelung gegen England.

Aus Stettin wird gemeldet, daß die dort anässigen Angehörigen feindlicher Staaten im Alter von 17 bis zu

55 Jahren sich jeden Tag zweimal bei der Polizei melden müssen, und daß die an der Küste wohnenden Ausländer ihren Wohnort bis zum 3. November geräumt haben müssen; sie müssen von jetzt ab ihren Aufenthaltsort mindestens 60 Kilometer von der Küste entfernt nehmen. Man wird nicht sehen, wann man in diesen Anordnungen einen Rückschlag auf die englischen Maßnahmen gegen die im Britenreiche lebenden deutschen Staatsangehörigen sieht. Denn auch diese fangen ja an, mit der Bewusstheit der Deutschen und ihrer Entfernung aus den Küstenstädten. Das ließ sich ja auch mit militärischen Interessen rechtfertigen. Aber die Engländer sind ja bald weiter gegangen. Während nach den Maßnahmen der Stettiner Behörden nur die Engländer verhaftet werden sollen, die sich ihnen nicht fügen, haben die Briten richtige Massen auf Deutsche veranlassen, und sie in Gefangenenlagern untergebracht. Die deutsche Regierung hat bekanntlich verlangt, daß diese Gefangenen bis zum 5. November freigelassen werden. Erst dann wird auch vermutlich entlassen werden, ob die deutsche Regierung Gleiches mit Gleichem vergilt und nun auch die wärstlichen Engländer, die sich unter uns aufhalten, in Gewahrnam nimmt. Aber, daß unsere Behörden schon jetzt Wächter als bisher gegen die Fremden aus Fremdenland austreten, die bei uns Gerechtigkeit suchen, das zeigt jene Stettiner Verfügung zur Genüge.

Der deutsche Kaiser in Donchery.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Großes Hauptquartier des Reichens, 2. November.

Es gibt ein Bild von Camphausen, das wohl Tausende in der Heimat kennen. Auf der Sandstraße, die von Sedan nach Charlesville führt, treffen Napoleon 3. und Bismarck zusammen. Der bresche Wagen, in dem der Kaiser, von goldbelegten Reitern begleitet, von Sedan herkam, bleibt in der Allee stehen, durch deren Baumgewölbe der Morgenwind streicht. Auf einen Stock gestützt, nähert sich der besiegte Kaiser dem Schilde des Deutschen Reiches, der auf einem gemaltigen Reife einhertritt. Das war in der ersten Morgenstunde des 2. Septembers 1870, am Tage der Kapitulation von Sedan, fast zur selben Stunde, als in dem Türkischen Frontis des Kapitulationsurkunde von Wolke, dem Generalkommandanten des Königs Wilhelm von Preußen, und Grafen Manteuffel, dem Vizepräsidenten der französischen Armee unterzeichnet wurde.

Langsam näherten sich Napoleon und Bismarck dem Dorfe Donchery, das am rechten Ufer der Maas liegt. Ein links Ufer hart an der Landstraße steht ein einfaches, weißgerändertes Haus. Ein Kranz gelber Astern, von bühnenen Wurzeln geschützt sieht sich um das kleine Häuschen; und auch am Fensterband in Töpfen aus bunten Scherben blüht es so recht zur Allerleuten-Annahme des Tages. An dieser Stelle vor dem Häuschen, an der Bismarck den Kaiser einlud, sich mit ihm in ein Zimmer des Häuschens zurückzuziehen, machte heute unser Auto halt. Ein Bild über die Maas reicht in Gedanken rasch in die Gegenwart zurück. Hier wurde die letzten Augusttagen erbittert gekämpft. Donchery liegt in Trümmern, und auch das Schloss BelleVue, in dem König Wilhelm mit Napoleon zusammentraf und ihm König Wilhelmshöhe für die Dauer der Kriegsgefangenschaft zum Aufenthalt anwies, wurde im Artilleriekampfe schwer mitgenommen. Nicht weit von dem historischen Häuschen, gegenüber am Rand der Allee, schlafen deutsche und französische Soldaten seit neun Wochen inmitten eines Gemüsegärtners den letzten Schlaf. Blumen, wie sie noch im Herbst blühen, umarmen herzlich die Gräber, die weißen Holzkreuze tragen deutsche Soldatenhelme und französische Häupter als Ehrenschmuck. Witten unter den Feinden, auf dem Boden, wo Frankreichs Kaiserkrone zerquetscht wurde, ruht Oberleutnant Fend, Bataillonsadjutant im 31. Infanterie-Regiment, gefallen am 26. August.

In dem kleinen Landhaus, aus dem acht Fenster durch die kahlen, austretenden Zweige der schmutzbesetzten Bäume nach dem zerstörten Dörfchen blicken, war am 12. Oktober ds. Jrs. Kaiser Wilhelm mit seinem Neffen, dem Prinzen Waldeemar von Preußen, dem Kommandanten des kaiserlichen freiwilligen Automobilskorps und dem Reichstagspräsidenten Herrn von Bethmann Hollweg zu Gast. Die Eigentümerin des Hauses, die eine häßliche junge Frau gewesen sein muß, als Napoleon seine Krone verlor, ist heute über 70 Jahre alt. Madame Fournelle Sibon hat trotzdem erst graues Haar und spricht lebhafter als es jünger Mätrinnen in ihrem Alter tun. Und ihre Augen leuchten auf, als sie vom Besuch des deutschen Kaisers in ihrem netten, reinlichen Heim erzählt. Dieselbe enge Stiege, welche von der Front der Hauskapelle Napoleon und Bismarck emporgestiegen waren, führte auch den Entsetzten Kaiser Wilhelm des Ersten hinaus zu der kleinen schmalen Küche, durch die man das niedrige Zimmer betritt, in dem Napoleon allem Glanz der Erde entsagte. Und Fournelle Sibon kamte vor dem Kaiser all' ihre teuren Erinnerungen an jene denkwürdigen Tage aus. Sie zeigte dem Kaiser wie uns den schwachen, frohgeflochtenen Sessel, auf dem Bismarck an dem runden Tisch gesessen. Den anderen, auf dem Napoleon gesessen hatte, hatte ein preussischer Offizier anno 1870 um einen Liter gekauft. Sie zeigte die vergilbte Photographie ihres letzten Kaisers, die ihren Ehrenplatz auf einer Kommode hat, in dem Madame Sibon ihre Andenken bewahrt. Darüber hängen Bilder aus dem großen Krieg und ein Tableau von Uniformköpfen, die sie vor 44 Jahren auf dem Schlachtfeld von Donchery, wo der linke Flügel der Deutschen gestanden hatte, aufgefunden hatte. Der Kaiser befürchtete dann die hellblauen geklumpten Tapeten des Zimmers, die von vielen Tausenden Namen deutscher und französischer Befehlshaber dieses Hauses bedeckt sind. Von der Begegnung anno 1870 erzählt Frau Sibon nicht viel; für sie hat der Besuch des

deutschen Kaiser auch erhöhte Bedeutung. Sie holt einen kleinen Goldrahmen herbei, in welchem sie sorgsam unter Gass beschützt, vier Napoleonsdors ausbewahrt hat. Die hatte der schwebende Franzosenkaiser der ausfuchstenden jungen Frau in die Hand gedrückt, als er das kleine Landhaus verließ. Diese vier Goldstücke zeigte sie auch dem deutschen Kaiser, und Kaiserin zog Kaiser Wilhelm vier andere hervor, vier funkelnbe Zwanzig-Mark-Stücke mit seinem Bildnis und legte sie auf den Tisch, neben die letzten Goldstücke Napoleons. Stolz zeigt uns die französische Frau das deutsche Geld. Und dabei sprudeln ihr Worte über deutsche Güte über die Dämonen. Dann widert sie zwei andere Goldstücke aus zwei Kalenderdreißzetteln. Das eine hatte ihr Bismarckmann Schilling gegeben - sie charakterisierte ihn ungemein lebhaft „dieser große Mann“, und dabei zeigte sie bis an die Stubenbänke - das zweite war eine Gabe des Prinzen Waldemar. „Das ist das Porträt meines Urgroßvaters, hatte er ihr dabei gesagt, der 1870 drüben im Schlosse Bellevue war.“ Und dann zeigt sie uns ihren wertvollen Schatz: zwei alte, etwas abgegriffene Beschäftigungskarten von Kaufleuten aus Sedan. Auf die Rückseite der einen hat Kaiser Wilhelm mit Bleistift seinen Namen geschrieben. Das ist seine kräftige Handschrift, der Namenszug in französischer Sprache mit dem charakteristischen Doppelpunkt vor dem Imperator Reg.: „Guillaume: J. R.“ Auf der anderen Karte stehen die Worte: „Waldemar, fils de Prince Henri de Prusse“. Dann verjagt Madame beide Karten wieder sein läublich in eine Schachtel, die auch einen kleinen runden Kautschukstempel enthält mit der Aufschrift: „Maison de la Reine Louise Bonaparte“. Den Stempel drückt sie auf die Karten ihrer Besucher, und die Pfennige und Sous, die sie dafür erhielt, halfen ihr über die kleinen Sorgen des Alltags hinweg. Wenn die Tage des Friedens wieder kommen werden, wird das Haus von Bonaparte doppelt sehenswert sein. Von ihm aus werden dann die Touristen hinüber wandern zum Schlosse Bellevue, der eigentlichen Geburtsstätte der neuen deutschen Kaiserkrone. Die Schrecken des Krieges werden auch hier geheilt werden. Denn Kaiser Wilhelm hat den Befehl gegeben, die beschädigten Teile des Schlosses in ihrer alten Gestalt wieder herzustellen.

Julius Dirich, Kriegsberichterstatter.

Reims.

Wie im Jahre 1870/71 spielt auch im gegenwärtigen Kriege die uralte französische Stadt Reims eine Hauptrolle. Reims, das ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt ist, war bereits im deutsch-französischen Kriege 1870 gleich nach der zahlreichen Schlacht von Sedan von den Deutschen besetzt und war vom 5. bis 14. September Sitz des deutschen Hauptquartiers. Damals war Reims noch nicht besetzt, erst im Jahre 1872 wurde es von den Franzosen, da es auf dem halben Wege zwischen der deutschen Grenze und Paris liegt, mit einem weiten Gürtel von Befestigungen umgeben, dem Fort Delmont im Norden, den Forts Bittles-Reims und Rogent l'Abbesse im Osten, den Forts Rilly und Montbré im Süden, dem Fort Marfauz im Südwesten, Brigny im Westen und den Forts Vouillon, St. Pherey und Chenois im Nordwesten. Es ist somit eine ganz anscheinliche Festung.

Reims ist die Hauptstadt der französischen Landschaft Champagne und Mittelpunkt der Champagner-Industrie. Es liegt in einer weiten von Weinbergen umgebenen Ebene an dem fließenden Vesle, einem Nebenfluß der Aisne. Reims ist eine uralte Stadt; hier erlitt bereits im Jahre 406 der Bischof Nicotus den Märtyrertod, und 496 kaufte hier der Bischof Remigius den Frankenkönig Chlodwig. In Reims wurde im Jahre 987 der erste französische König aus dem Hause der Kapetinger Hugo gekrönt, und seitdem wurde Reims die Krönungstadt von Frankreich. Der letzte König, der hier gekrönt wurde, war Karl X. im Jahre 1825. Auch in der Geschichte der Jungfrau von Orleans spielt

Reims eine Rolle; denn im Jahre 1429 wohnt sie im erzbischöflichen Palast.

Geschichtliche Denkmäler aus der Vergangenheit der alten Krönungstadt sind noch heute in Menge vorhanden. Da ist zunächst die in diesem Kriege vielgenannte gotische Kathedrale oder Notre-Dame de Reims, mit deren Bau im Jahre 1212 begonnen wurde; sie ist nicht nur eine der schönsten Kirchen Frankreichs, sondern durch ihre riesigen Dimensionen, durch den Reichtum ihrer Skulpturen, ihre prächtigen Glasmalereien und durch das Ganze ihrer Bauart eines der merkwürdigsten gotischen Gebäude Europas. An dem reichvergoldeten Hochaltar wurden die französischen Könige gekrönt und mit Öl aus der heiligen Ampulle gesalbt, die nach der Legende eine Taube zur Krönung des Frankenkönigs Chlodwig vom Himmel herabgebracht haben soll, und deren Öl als unverstorblich galt. In den Stürmen der Revolution ist diese Reliquie verloren gegangen. Der Kathedrale ähnlich ist die im Jahre 1041 begonnene, teils romanische, teils gotisch gebaute alte Abteikirche St. Remi; sie ist dem Schutzpatron von Reims, dem heiligen Remigius geweiht, der im Jahre 496 den Frankenkönig Chlodwig taufte und krönte und dessen Grabmal sie auch enthält. Neben der Kathedrale steht der aus dem 15. Jahrhundert stammende erzbischöfliche Palast, der eine Sammlung von alten Steinarbeiten enthält, darunter den weißen Marmoraltar des römischen Kaisers Julianus aus dem 4. Jahrhundert, an dem eine Obelisk durch Bildhauerarbeit dargestellt ist. Sonstige bemerkenswerte Gebäude sind das im Renaissancestil erbaute Rathaus mit prächtiger Fassade, das eine wertvolle Bibliothek mit über 100000 Bänden und 1700 zum Teil höchst wertvollen Handschriften enthält; ferner das Museum, in dem außer Gemälden und reichen vorgegeschichtlichen Sammlungen auch La Musée du vin de Champagne (Museum des Champagnerweins) untergebracht ist; an der Place de la Republique steht das wiederhergestellte Warstör, ein dreistöckiger römischer Triumphbogen aus dem 4. Jahrhundert, der bis zum Jahre 1844 Stadttor war, dann verschüttet und im Jahre 1812 freigelegt wurde; auf dem Königspalast das Denkmal des Königs Ludwig XV., umgeben mit den Symbolen des Handels; endlich in den Anlagen am Bahnhof das Bronzestandbild des berühmten französischen Finanzministers Calbet, dessen Geburtsort Reims ist.

Reims, das etwa 110000 Einwohner hat; ist eine bedeutende Industriestadt; besonders wichtig ist die Fabrikation von Schußwaffen wie Kugeln, Kugeln, Patronen, Gewehre und Strümpfen, in deren Dienst etwa 400000 Spindeln, 9000 mechanische und 2000 Handwebstühle stehen. Der Wert der umgesetzten Waren beträgt jährlich ungefähr 70 Millionen Mark. Verührt aber ist Reims durch die Herstellung von vorzüglichem Schaumwein, wogegen gewaltige Rezerklen in den Kreisläufen der nächsten Umgebung angelegt sind. Mehr als fünfzig große Handelshäuser beschäftigen gegen 1800 Arbeiter und senden im Jahre über 20 Millionen Flaschen Champagnerwein in die Welt, während 5 Millionen Flaschen im Lande bleiben. So vereinigen sich in Reims künstlerische und wissenschaftliche Interessen mit einer ausgebreiteten industriellen und kommerziellen Tätigkeit.

Ein Erlebnis aus einem Gefechte im Westen.

St. S. . . . am 10. 10. 14.

R.M. Am 8. 9. 1914 erhielt unsere Sanitätskompagnie den Befehl hinauszuholen, und Verwundete hereinzuführen. Herr Oberleutnant Sch. rückte früh halb 6 Uhr mit 5 Wagen, 2 Unteroffizieren und 24 Mann aus. Richtung: Schützenlinie der 139er und der 12er Jäger sowie der Artillerie 68. Als wir kurz vor der 68er Artilleriestellung angekommen waren, kam ein Leutnant entgegen und bat uns, ihm zu folgen, da ungefähr 3 Kilometer vor uns ein Trupp Verwundeter in einem einzelnen Gehölze lag, die unserer warteten. Wir folgten. Dabei mußten wir eine ganz gefährliche Höhe überqueren. Raum vor der ersten Wagen auf der Höhe angekommen, als uns

die Franzosen auch schon gesehen hatten, sausten uns die Schrapnellkugeln um die Ohren. Und blieb nichts anders übrig, als so schnell wie irgend möglich Retet und hinter der Höhe im Walde Halt zu machen. Da wir aber unseren Kameraden helfen wollten, beschloß Herr Oberleutnant Sch. zu versuchen, zunächst einen Wagen über die Höhe zu bringen. Ich meldete mich freiwillig als Führer des Wagens, und nahm 4 Krankenpfleger mit. Im Trab ging es über die Höhe. Ohne angesehenen ging es vorwärts, und wir gelangten in dem uns als Ziel gesetzten Gehölze an. Es lagen hier ungefähr 25 Verwundete, unter anderem ein Artilleriehauptmann, ein Feldwebel und zwei Mann schwer verwundet. Dieselben wurden sofort verladen, sowie zwei Beschäftigte auf dem Wagenbord. Nun ging es zurück. Sobald wir uns auf der Höhe sehen ließen, wurden wir wieder mit Schrapnell empfangen, und es blieb uns nichts anderes übrig, so gerne wir es unseren Kameraden erspart hätten, die Höhe im Trab zu nehmen. Doch hatten auch diesmal die Franzosen keine Treffer zu verzeichnen. Nachdem ich den Wagen über die gefährliche Höhe zum Wagenhalteplatz gebracht hatte, kehrte ich mit den vier Mann wieder in das Gehölz zurück. Die anderen Wagen waren einstweilen ein Stück zurück in den Wald gefahren. Da aber bis zum Eintreffen der Wagen eine geraume Zeit verstreichen konnte, begab ich mich auf Befehl des Oberarztes befehligen Arztes mit 2 Tragen in die Schützengraben der 139er. Da sie aber noch keine Verluste hatten, begab ich mich im Voraus in das Gehölz zurück. Auf Befehl des Oberarztes befehligen Arztes legte ich mich in den Galopp unserer Wagen entgegen, um sie so schnell wie irgend möglich heran zu bringen. Als ich herauskam, sah ich infolge des heftigen feindlichen Schrapnellfeuers umhülllich war, ohne Einlegen von Mannschaften und Pferden die Wagen über die Höhe zu bringen, ritt ich allein über die Höhe nach dem Gehölz und meldete dem dort befindlichen Oberarzt, daß es ratsam sei, die Verwundeten bis zum Einbruch der Dunkelheit liegen zu lassen, damit ich die Wagen auch einersandem erklärte. Da ich aber mit meinen Krankenträgern nicht ohne Verwundete zurückkehren wollte, beschloß ich, mich in die Schützenlinie der 68er Artillerie heranzupücken, was nur sprunghaft geschehen konnte. In einem Bahndüsterhähnchen traf ich den Herrn Generalmajor R. dem ich auf Befragen mein Vorhaben meldete. Herr General erklärte sich einverstanden, mahnte uns aber zu besonderer Vorsicht. Aus der Artilleriestellung haben wir 2 Verwundete, die einzigen, die wir fanden, mitgenommen. Wir mußten sie, da wir keine Tragen hatten, auf verkürzten Händen tragen und mußten mit ihnen über die schon mehrfach erwähnte gefährliche Höhe, um zum Wagenhalteplatz zu kommen, hinweg. So schnell es möglich war, bewegten wir uns vorwärts, wobei uns die Schrapnell, förmlich mit uns gehend, verfolgten. Salvo auf Salvo, jedesmal 5 Schuß krachten mit schreckbarem Getöse über unseren Köpfen, links und rechts einschlagend. Im Schwelge gebadet - es war inzwischen Mittag geworden - kamen wir am Wagenhalteplatz an, wo wir die Wagen nicht mehr vorfanden. Wir mußten den Weg bis nach dem Hauptverbandplatz $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde noch weiter zu Fuß zurücklegen. Zunächst machten wir im Walde eine Ruhepause. Der eine Artillerist wollte nach seiner Uhr sehen, wobei er bemerkte, daß seine Uhr total zertrümmert war. Diefem Schuß hatte er als 2. beim Uebergang über die Höhe erhalten. Die Schrapnellkugel war ihm durch den Kopf, die Uhrtafel gegangen und an der Uhrkapsel abgeprungen. Man kann wohl behaupten, daß ihm seine Uhr das Leben gerettet hat. Wir gelangten nun endlich Nachmittag gegen 4 Uhr, nachdem wir seit früh $\frac{1}{2}$, 5 Uhr unterwegs waren, am Hauptverbandplatz an. Ein Wunder und eine Fügung Gottes war, daß wir alle unverletzt geblieben sind. Noch am selbigen Abend habe ich die Verwundeten mit hereingeholt, welche in dem fraglichen Gehölz liegen geblieben sind.

Erlebt und geschrieben.
W. T., Unteroffizier d. R. S. R. S.

Dornige Wege.

Roman von J. v. Dirren.

(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

„Trau ich meinen Augen, ist's kein Spuk, ist's Wirklichkeit? Das ist ja Freig von Hohensfels! Servus, alter Junge! Welcher Wind hat Dich plötzlich in dieses weltvergente Nest gefegt?“ Der Angeredete, eine hohe, schlante Gestalt, deren elegante Haltung unverkennbar den Offizier in Zivil zeigte, schlen im ersten Moment etwas verlegen; dann hellten sich seine Züge auf.

„Ja, ich bin's leidenschaftlich und darf wohl kaum bedauern, daß mich ein rauher Schicksalwind hierher verschlagen, da ich bei meinem ersten Eintrete Dich, alter Schulkamerad, wieder gefunden. Jetzt hoffe ich auch, daß ein gültiger Stern mich trotz allem hierher geleitet. Deine Kartenmappe sagt mir, daß Du hier am Amtsgericht beschäftigt bist. Schon lange in Amt und Widern?“

„Zwei Jahre,“ antwortete Amtsrichter Berg. „Wenig Zeit, um schöne Erinnerungen an unsere geliebte Reichshauptstadt zu pflegen, zu wenig Zeit, um mich hier in die engen Verhältnisse einzufinden.“

Seine Augen überflogen bei den letzten Worten den Marktplatz, der von altmodischen Häusern eingerahmt wurde, die grau und dunkler, altersgeschwärtzt unter dem alten Lindendämonen hervorragen, deren Blüten mit ihrem süßen Duft die Luft erfüllten. Vor dem Rathaus in der Mitte plätscherte lustig ein geschwätziges Wasserchen aus einem riesigen Steinbrunnen. Hinder spielen auf den demooften Stielen, und vor den Bänken, die den vierseitigen, großen Bau umschlossen, hockten die Obst- und Gemüsefrauen in befänglichen Richtungen, tranken aus großen, braunen Töpfen Kaffee und plauderten mit ihren Nachbarinnen oder wechelten den wilden Wunden energisch, die bei ihren Spielen die ausgelegten Waren bedrohten. Ein paar Kinder, in dicke Schafpelze gehüllt, lagen schlafend auf den Steinplatten des Brunnens und ließen sich nicht stören von den verjagenden Strahlen der Julisonne.

„In diesem Gespräch auaen die beiden Herr... den Weg

der Hauptstraße zu Amtsrichter Berg's Wohnung. Leo erzählte auf die Fragen seines Freundes, daß er seine Studien regelrecht beendet und die Hoffnung hege, in absehbarer Zeit verfehlt zu werden. Er fühlte sich trotz des angenehmen Kollegenkreis hier durchaus nicht heimlich. Er war es nicht gewohnt, daß man seiner Persönlichkeit so viel Beachtung schenkte. Die vielen gefälligen Verpflichtungen raubten ihm einen großen Teil seiner freien Zeit, außerdem fühlte er sich ständig beobachtet und wider Willen oft in den kleinlichen gesellschaftlichen Klatsch hineingezogen, der ihm die Unbefangenheit im Verkehr, besonders in den Familien der Honoratioren erschwerte. Es war nicht leicht, es allen recht zu machen. Er hatte es daher vorgezogen, sich mehr und mehr zurückzuziehen und ganz seinen Neigungen zu leben.

Während dieser Erörterungen waren die Freunde an die Wohnung des Amtsrichters gelangt und Leo sagte herzlich: „Du machst mir wohl das Vergnügen, heute mein Gast zu sein. Fast ein Jahrzehnt haben wir einander nicht gesehen und es liegt so viel zwischen uns und jetzt, daß wir Zeit brauchen, um eine feste Brücke darüber zu schlagen.“

„Mein guter Leo,“ erwiderte Hohensfels, „für heute habe ich nur eine Stunde noch zur Verfügung. Mein Brauner steht im Hotel „Zur Lanze.“ Ich muß zu einer bestimmten Zeit in Klein-Buchenu sein.“

„In Klein-Buchenu?“ entgegnete Leo erstaunt.

„Meines Wissens sind die Herrschaften verreist. Du kannst demnach unmisslich dort zu Wast sein.“ Frey schüttelte den Kopf. Sein hitziges Gesicht zog sich in enste Falten, und er strich etwas verlegen den blonden Schurzbart.

„Ich bin,“ antwortete er nach einigen Jägern, „Verwalter von Klein-Buchenu geworden. Vor zwei Jahren habe ich meinen Abschied genommen.“

Der Amtsrichter fand im ersten Moment keine Worte, um sein Entsetzen, seine Ueberaschung auszudrücken. Indem er den Freund die Stufen zu seiner Wohnung hinaufgehen ließ, schüttelte er immer wieder verwundert den Kopf. Es mußten ernste Sachen sein, die Freig von Hohensfels veranlaßt hatten, des Königs Hof auszuweichen. Doch Hohensfels mit Leib und Seele Soldat gewesen, wußte er nur zu gut, denn schon

auf der Schulbank war es das Ideal des Kameraden, seinem König zu dienen. Nachdem beide die dunkle, reichgeschmückte Wendeltreppe mit den ausgeschwungenen Holzstufen hinaufgestiegen waren, öffnete Berg schweigend das Vorzimmer und bat seinen Freund, einzutreten.

„Nur Geduld, Freig, in einigen Minuten bin ich bei Dir. Ich will nur mein altes Faktotum nach etwas Feinstem in den Keller schicken.“ 225, 20

Freig stand im Wohnzimmer des Amtsrichters und lächelte sich die brennende Stirn. Die Hitze war lebend, aber noch heißer gürte es in seinem Innern und ließ das Blut sagen. Alles, was er in dem letzten Jahrzehnt durchlebt, drängte sich vor seine Seele; und das Wiederleben mit dem einstigen Freund, der jahrelang in der Schule sein Nachbar gewesen, ließ alle Erinnerungen erwachen, die er mit so unendlicher Mühe und Qual niedergegungen. Er hatte gehofft, als er die Stellung in Klein-Buchenu übernommen, welches im äußersten Osten Preußens lag, in eine vollständig fremde, neue Welt zu kommen, in der niemand wußte, wer er war und woher er gekommen. Sein erster Besuch in der Stadt brachte ihm dieses Wiedersehen. Die Welt ist doch gar zu klein. Man kann sich in ihr nicht verbergen, dachte er, indem er sich in den hohen Behnntuß vor dem Schreibtisch warf. Er deckte die Augen mit der Hand und verlor sich in tiefe Grübeln. In jedem Moment mußte Leo eintreten. Dann war es nötig von dem zu sprechen, was seine ganze Seele gefangen nahm. Es schien ihm besser, dem Freunde ehrlich und offen seine Vergangenheit zu enthüllen, denn nur so war es möglich, da fortzusetzen, wo das Schicksal sie beide auseinandergerissen. Und er fühlte, daß der Freund in sein jezt erstes, euges Leben ein wenig Helle tragen würde. Leo Berg war ein warm empfindender, genial veranlagter Mensch, der das Glück gehabt, in einer geistig vornehmen Umgebung aufzuwachsen und seine Kräfte unter glücklichen Verhältnissen nach jeder Richtung hin entfalten zu können. Seine umfassende, wissenschaftliche Bildung hatte er durch große Fleißen vertieft und ein musikalisches Talent bildete sich unter bewährten Meistern schon früh aus. Hier schlen es Freig, als würde er in dem Heim des Freundes ein trauliches Asyl finden, eine Heimat für Herz und Geist, die er für immer verloren geglaubt.

Bewendung der Unterseeboote.

Von einem hohen Marineoffizier wird was geschrieben:

Bei der Bedeutung, welche die Unterseeboote nach den bisherigen Kriegsergebnissen bekommen haben, scheint eine kurze Darstellung ihrer Handhabung und Einwirkung auf die Seekriegsführung am Platze.

Ihr Angriffsmittel ist der Torpedo; möglichst Vollkommenheit in seiner Verwendung muß daher Hauptgesichtspunkt für die weitere Entwicklung der Unterseeboote sein. Die sich hieraus ergebenden Fortschritte erstrecken sich auf die Ausrüstung mit Torpedoschroten und Torpedos, auf die See- und Fahrzeigenschaften, sowie auf Führung und Handhabung der Boote.

Die Zahl der Boote und dementsprechend der Torpedos, hat sich ständig vermehrt; so sind z. B. die Engländer bei sechs Röhren angekommen und gehen noch weiter, sobald man vielleicht bald von Unterseebooten sprechen wird. Das Verlangen, die Torpedoausrüstung des einzelnen Fahrzeuges zu vermehren, so daß dieses in der Lage ist, ein glückliches Zusammentreffen mit dem Gegner auch voll auszunutzen zu können, bedingte die Vergrößerung desselben, welche auch aus anderen Ursachen sich ergab. Heutzutage haben die U-Boote im allgemeinen die Größe ihrer schnelleren Schwestern über Wasser, der Torpedoboote.

Anfangs nur zur Verteidigung der eigenen Küste bestimmt, drängten die unerwartet hohen Fähigkeiten der U-Boote bald dahin, sie immer mehr zu unabhängigen Meerbeherrschern auszubilden. Das verhältnismäßig ruhige Unterwasserfahren bei bewegter See wies, nachdem die Schwierigkeiten der Seefahrtigkeit und des längeren Aufenthaltes unter Wasser gelöst waren, darauf hin, Boote zu bauen, welche mindestens ebenso lange in See bleiben konnten, wie Torpedoboote. Daß wir z. B. soweit sind, die U-Boote selbständig die ganze Nord- und Ostseeküste befahren zu lassen, wissen wir aus den Kriegsnachrichten: Gleich bei Kriegsbeginn wurde aus dem Kreuzer „Hela“ und „S 116“ zum Sinken gebracht wurden. Der Beweis, daß heutigen Tages die U-Boote einen Aktionskreis haben, der die Größe je eines der genannten Meerzweige hat, ist also erbracht.

So sehen wir in der ständigen Vergrößerung der U-Boote mehr als lediglich die Absicht, den Gegner in der Größe und somit in dem Kampfwert seiner schwimmenden Einheiten zu übertreffen; wir sehen darin vor allem die Erweiterung der Verwendungsmöglichkeiten.

Wetters Führung und Handhabung der U-Boote, könnte es nach den bisherigen Erfolgen scheinen, daß es gar nicht so schwierig ist, solche zu erringen. Ja, wenn man das Glück gepachtet hat, gewiß nicht. Will man sich hierauf aber nicht verlassen, so verlangt gerade der U-Bootsdienst ein besonderes Maß von Ausdauer, Wagemut und Umsicht. Nicht zu bestreiten ist natürlich, daß die Aussicht auf großen Erfolg gewaltigen Reiz auf jeden bei dieser Waffe Tätigen ausübt. Zum Auffinden eines Gegners gehört viel Glück, zum Herankommen oder richtiger „Heranpätschen“ auf gute Schußweite Geschicklichkeit und Erfahrung, ebenso zum erfolgreichen Entziehen vor den Verfolgern. Es braucht der feststehende Grundsatz wohl nicht weiter betont zu werden, daß ein U-Boot den Kampfplatz nicht eher verlassen darf, als bis er keine Aussicht mehr hat, auf geeignete Objekte schließen zu können. Beim Angriff werden die bei Orientierung dienenden Schrohre nur so

lange und so oft über Wasser gezeigt, als notwendig ist. Die Schrohre sind der veränderbare Teil des untergehenden Bootes und zugleich der Verstecker; an dem Wasserstreifen hinter denselben erkennt man den Kurs. Es ist daher derjenige Führer im Vorteil, welcher sein Boot unter seltenstem und kürzestem Zeigen des Schrohres zum Schuß heranzführt. Da der Feind jeden Augenblick durch einen Geschötzreffer die günstige Aussicht verliert, so gehört zur Erwägung, wenn es zur Abgabe des Torpedoschusses Zeit ist, auch ein angeborntes Kampfgeschick.

Kann das bedrohte Schiff der Gefahr nicht mehr rechtzeitig ausweichen, so wird es das Umgekehrte versuchen, das Boot zu überrennen; hierauf muß letzteres vorbereitet sein, indem es nach der Seite oder nach unten, d. i. durch Tiefsaufen, auszuweichen sucht, letzteres ist natürlich nur angängig bei genügender Wasserfliefe.

Unterseeboote härten den zur See Schwächeren verhältnismäßig mehr als den Stärkeren; es ist daher verständlich, daß sich selbst die mächtigsten Flotten jedem einigermaßen damit ausgerüsteten Gegner gegenüber gelähmt fühlen, so lange noch kein wirksames Kampfmittel gegen U-Boote gefunden ist. Ein solches dürfte in erster Linie in den Luftfahrzeugen zu suchen sein.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die deutsche Kriegsanleihe. Bis zum 31. Okt. waren erheblich mehr als 3¹/₂ Milliarden Mark, d. h. rund 80% der gesamten Zeichnung der deutschen Kriegsanleihe eingezahlt.

Italien.

Der Neuen Züricher Zeitung zufolge wurde der römische Schullehrer Giuseppe d'Amato, der von der sozialistischen Partei zur Untersuchung der Lage der italienischen Freiwilligen nach Frankreich geschickt worden war, in Montelimar verhaftet. Er kommt vor ein Kriegsgericht unter der Anklage Freiwilliger zur Desertion angeklagt zu haben.

Afghanistan.

Wenn das wilde Bergvolk unter dem intelligenten Sohne des Gewalttätigen Abd-ur-Rahman aus dem Geschlechte der Barikchi wieder die britische Herrschaft sich erhebt, so wäre ja der normale Zustand zwischen Afghanistan und Angloindien wieder hergestellt. Zwischen Dschalalabad und Kabul liegt ein wüster Tal, das von den „angenehmen“ Beziehungen der beiden Länder Zeugnis ablegt. Die Schlagen die Afghanistan aus dem Hinterhalt in gegen sie gelangtes, jede Sicherungsmaßregel verabsäumendes Heer von 16000 Mann bis auf den letzten Mann. Nur ein Arzt blieb durch Zufall am Leben. England hat, trotzdem sein Lord Roberts sich in dem Kampfe gegen den „Pufferstaat“ seinen Titel von Kandahar holte, schließlich vorgezogen, mit „silbernen Regeln“ zu schießen. — Roberts berief am 22. Juli 1880 einen Durbar der afghanischen Fürsten zusammen, und obgleich Abd-ur-Rahman Khan dazu nicht erschien, wurde er doch zum Fürsten ausgerufen. Die Bedingungen, die England ihm gewährte, nahmen sich so aus, als sei es nicht der Sieger, sondern der Besiegte. Es verzichtete darauf, nach dem „Wissen“, in Kabul eine ständige Gesandtschaft zu unterhalten, sondern sicherte die Räumung des ganzen Reiches zu, einschließlich des im Frieden von Gaudama (16. Mai 1879) erworbenen Kurramtals, ferner die Auslieferung eines großen Teiles der erbeuteten Waffen und Geschütze.

Mexiko.

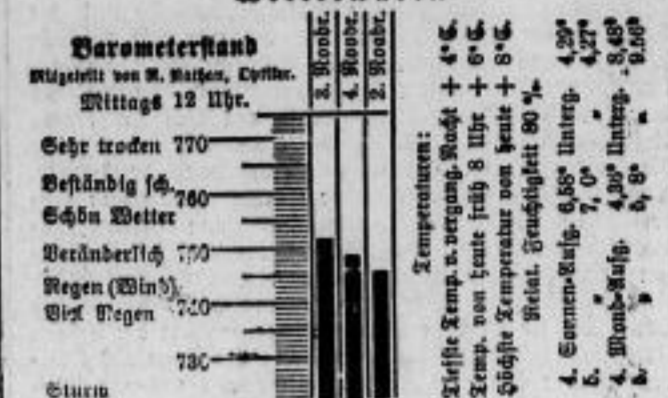
Die „Frankf. Ztg.“ meldet über Matamor: Die mexikanische Regierung plane die Beschlagnahme sämtlicher Güter Huertas. Es werde berichtet, daß die Vereinigten Staaten ihre Truppen in Veracruz und an der Grenze verkräften, weil die Lage in Mexiko in ein akutes Stadium getreten sei und eine Intervention erfordere. — Die

„Frankf. Ztg.“ meldet aus Mexiko: Französische Minister berichten aus Mexiko, daß der mexikanische Minister des Auswärtigen dem belgischen Gesandten die Botschaft zugestellt habe. Veranlassung dazu hätte die der mexikanischen Regierung übermittelte Note gegeben, die sich mit der amerikanisch-belgischen Transaktion beschäftigt. — Holländische Minister berichten, wie die „Frankf. Ztg.“ ferner meldet von einem Aufschlag eines Mexikaners namens Mungio auf General Villa. Es sei nicht bekannt, ob der Aufschlag Erfolg gehabt habe.

Wahrgang der Nieser Straßenbahn.

Abfahrt am Albertplatz: 6,25 6,40 7,00 7,45 8,35 9,15 9,40 10,10 10,35 11,10 11,45 12,30 12,45 12,55 1,12 1,45 2,45 3,25 3,40 4,30 5,10 5,25 5,55 7,30 7,45 8,05 8,40 9,05 9,45 (11,00 nur Sonntag).
Abfahrt am Bahnhof: 6,40 7,00 7,25 8,07 8,25 9,25 9,55 10,32 10,55 11,30 12,05 12,40 1,00 1,12 1,30 2,30 3,05 3,45 4,05 4,57 5,30 6,15 7,30 7,50 8,05 8,40 9,30 10,05 (11,30 nur Sonntag).

Wetterwart.



Wetterprognose

der R. S. Landeswetterwarte für den 5. November.
Keine wesentliche Veränderung.

35. Quittung

über Geldpenden für das „rote Kreuz“.
Sammelstelle:
Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft,
Abteilung Neua a. G.
Ulbert Hecht, Käthe des Jahrmartages, 10 Pf. 35c
Achter 45 Pf. 35c, N. H. N. 45 Pf. Ungenannt 1 M. Personal der Kolonial 30 M.
Kriegs- u. Unterstützungsfonds für Nieser Einwohner.
Sammelstelle:
Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft,
Abteilung Neua a. G.
Untersekunda des Realgymnasiums 4 M.
Kirchennachrichten.
Nieder. Mittwoch, d. 4. November, abends 8 Uhr Kriegsbefund.
Fankh mit Jahnhaufen. Mittwoch, den 4. November, abends 7 Uhr Kriegsbefund in der Pfarrkirche. Donnerstag, den 5. November, abends 7/8 Uhr Verkündigung der Frauen und Jungfrauen der Kirchengemeinde im Gasthof zu Jahnhaufen (nicht in Oelsig).
Weida. Freitag, den 6. November, abends 7 Uhr Kriegsbefund.
Glasbach. Mittwoch, den 4. November, abends 7/8 Uhr Kriegsbefund.
Schatten. Donnerstag, den 4. November, abends 7 Uhr Kriegsbefund.
Diejenigen Haushalte, die Petroleum-Beleuchtung führen und durch den jetzt herrschenden Mangel an Petroleum in eine mühselige Lage versetzt sind, seien darauf hingewiesen, daß jede Petroleumlampe durch Aufhängen eines Spiritus-Bläselichtbrenners in eine Spiritus-Lampe umgewandelt werden kann. Wie im Inseratenteil vorliegender Nummer zu sehen, seien bereit umgewandelte Lampen im Geschäft von Paul Starke am Albertplatz zur Ansicht bereit.

Dornige Wege.

Roman von J. v. Düren.

Während seine Gedanken noch weitere Jäden spannen, wurde er plötzlich durch den Eintritt des Fremden unterbrochen. Berg trat lebhaft auf ihn zu. „Nochmals herzlich willkommen, lieber Fritz. Daß uns das erste Glas auf dieses stolze Wiedersehen trinken.“

Die Haushälterin hatte inzwischen den alten Rheinwein in die hohen Rümer gegossen, den Weinläuter zurechtgestellt und begann nun geräuschlos den Abendlich zu decken. Die Gläser klangen hell zusammen, und die beiden Freunde sahen gemüßlich einander gegenüber und ließen sich das einfache Abendbrot schmecken.

Während sich Fritz in den bequemen Sessel zurücklehnte, sagte er: „In Deiner Abwesenheit, mein Junge, hat's mich arg gepackt. In den wenigen Minuten, in denen Du mich allein gelassen, durchlebte ich wie im Fluge ein Jahrzehnt, in dem jeder von uns eine andere Straße gewandelt.“

„Ich weiß nicht, wie lange es uns verdammt sein wird, bei einander zu bleiben; aber ich segne den Zufall, der uns zusammengeführt hat, und mir erscheint das Leben jetzt nicht mehr so inhaltslos, als ich es noch vor wenigen Stunden geglaubt. Noch einmal will ich offen und frei zu Dir sprechen, dann soll die Vergangenheit für immer begraben sein. Es wird mir nicht leicht, von all dem zu reden, was ich durchlebt, gemessen und durchlitten habe. Du weißt, daß wir uns in Sekunda trennen mußten.“

„Ich kann nach meines Vaters Tode in das Adettenforps und sah bald meinen heißsten Wunsch erfüllt, des Königs Rook zu tragen. Mein Offiziersregiment bestand ich glänzend, war die Freude meiner Vorgesetzten und die beglückende Hoffnung mancher Militärheiratsfähiger Töchter und der Adigot meiner Mutter, die nach des Vaters Tode mit meinen drei Schwestern in einen Borort Berlins zog und bescheiden und still in größter Zurückgezogenheit lebte. Mein Bruder hatte das Glück, das Rittersgut eines entfernten Betters zu übernehmen, der ohne männlichen Erben gestorben war. Ihwar übernahm er gleich damit dessen einzige Tochter, eine nicht mehr ganz junge Blondine, doch schritt sich die

Es gut gestaltet zu haben, denn fast jedes Jahr werde ich mit der Nachricht überfroßt, daß ein neuer, junger Hohenfels oder ein Freiäldein das Licht der Welt erblickt hat. Ich stürmte wild ins Leben hinein und genoh in vollen Zügen.“

Meine eiserne Gesundheit, die Liebe zu meinem Beruf halfen mir trotz mancher sonderbaren und zeitraubenden Abenteuer stets pünktlich zur Stelle zu sein. Man sagte mir vieles nach, doch niemand konnte mir Pflichtvergessenheit oder Verschämnis vorwerfen, und so befam ich bald im Regiment Freunde. Ich war nicht wohlherlich. Ich vertrat mich mit allen. Ich lebte der Gegenwart. Ich weiß nur, daß ich keine Stunde, die ich nicht mit Dir verleben möchte, denn die Erinnerung ist das einzige, was ich jetzt für eine erste Gegenwart und ungewisse Zukunft mir erhalten habe. Daß ich stets in Gedanken war, immer mehr dachte, als ich hatte, wirst Du wohl begreifen. Meiner Mutter Schwäche habe ich es zu danken, daß ich mein väterliches Erbeil früher als festgesetzt erhielt.“

Anfangs nahm ich die Karten nur als Zeitvertreib in die Hand, später spielte ich, um zu gewinnen und wurde der pähste und lebensschafflichste Berufsspieler. Das Bedr verfolgte mich, ich sah, wie alles über mich zusammenbrach. Ich konnte mir nicht helfen, die Gläubiger drängten, die Verluste räumten sich, die Summen wuchsen. Ich verlor die geistige und körperliche Spannkraft infolge der durchwachten Nächte, der Trinkgelage. Man begann über mich zu klagen. Mein Oberst, der zugleich ein Freund unferer Familie ist, ernahnte mich, daß mich stehend, in mich zu gehen, ehe es zu spät war. Ich konnte es nicht versprechen, denn ich fürchte, daß ich mein Wort nicht halten würde. Meinen Abschied mußte ich nehmen. Ich will Dich mit den Einzelheiten dieser letzten Wochen und Monate, in denen der Anschluß in mir geseit, den Anwandlungen von Mut und Bitterkeit nicht weiter beschäftigen. Ich hatte mein Abschiedsgeschäft eingereicht, hatte Ordnung gemacht, hat in einem verzweifelt Briefe, den ich an meinen Bruder sandte, um Rettung. Er sandte ihn mir umgehend mit einer leeren Predigt zurück. Ich hatte meinen sogenannten letzten Willen aufgesetzt, äußerlich und innerlich Ordnung gemacht, mein Revolverfaßten stand bereit auf dem Tische, ich war zu dem Recht einzufließen. Mein Buchsche hatte den strengsten Befehl, niemand einzulassen. So war ich völlig hilflos, als plötzlich meines Mutter eintrat. Sie sah blaß und

müde aus, ihr Gesicht zeigte deutliche Tränenlinien. Die schöne Frau kam mir alt, gebeugt und hilflos vor, und unwillkürlich suchte es wild in meinem Herzen auf. Das ist Dein Werk, das hast Du aus ihr gemacht, die Dich so unendlich geliebt.“ Sie war an meinen Schreibtisch getreten und überflog mit einem Blick das so sonderbar geordnete Zimmer, die verschiedenen Briefe, den verschlossenen Pistolentasche und stützte sich schwankend auf den nächst besten Stuhl. Einige Momente schwebte tiefes Schweigen zwischen uns, dann sagte sie mit müder Stimme: „Jetzt ist es mir gelungen, mein kleines Vermögen und das Deiner Schwestern flott zu machen. Wie mir Oberherd schreibt, genügt wohl die Summe, um den größten Teil Deiner Gläubiger zu befriedigen. Ich ahne, was Du vorhast, aber ich glaube, daß man leichtsinnige Handlungen nicht damit sühnt, um sich der Konsequenzen durch den Tod zu entziehen. Du bist leichtsinnig gewesen, willst Du auch noch feige werden?“ Sie erhob sich langsam und reichte mir die Hand. „Stumm, tränenlos, verließ sie mich. Ihre ruhige, vornehme Art griff mich an Herz. Wie ein Ruch ging es durch mein Inneres, ich fürchte, daß da in mir etwas sich zu Tode rang, was in anderer Form neu auferstehen mußte. Ich war es ihr schuldig, die mir das Leben gegeben, ein zweites Leben zu beginnen, und durfte nicht mein erstes, verheißtes mit dem Tode quittieren. Nachdem mir mein Abschied bemilligt worden, meine Angelegenheiten geregelt waren, widmete ich mich der Landwirtschaft. Ich lernte bei einem entfernten Verwandten von mir, der mich schlechter behandelte, als seinen Necht. Gleich am ersten Tage erklärte er mir, daß in unser Verhältnis keine Vertraulichkeiten von früher her, noch verwandtschaftliche Rücksichten in Frage kämen. Ich nahm diese Demütigung auf mich und habe zwei Jahre lang bitter darunter zu leiden gehabt. Er hatte es verstanden, meinen Trost zu brechen, meinen Stolz zu zwingen. Aus dieser Stellung befreite mich Gudena, der auf ein Jahr lang mit seiner franken Frau nach dem Süden gegangen ist. Dennoch glaube ich, daß ich auch hier schwere Kämpfe durchzumachen haben werde, ehe ich mir die Stellung leisten werde. Das Bewußtsein, meiner Mutter den Lebensabend durch Sorgen verunkelt, den Schwestern die Anwartschaft auf eine gesicherte Zukunft genommen zu haben, macht mich oft bis zum Wahnsinn toll.“